

Gendarmerie Rundschau



Abend am Traunsee
Photo: Gend. E. Hein

**Versicherungs-
anstalt der
österreichischen
Bundesländer,
V. A. G.**



übernimmt alle Arten von Versicherungen. Landesamtsstellen in allen Landeshauptstädten in den Gebäuden der Landesverwaltungen. Zahlung der Prämien für Lebensversicherung im Wege des Gehaltsabzuges.

(vormals nieder-öterr. Landesversicherungs-Anstalten) Wien I., Renngasse 1, Fernruf U-25-5-20 Ser.

Butter & Schrantz A. G.

Zentrale: Wien, VI.,

Windmühlgasse 26, Fernruf: B-29-5-70 Serie, liefern in hervorragender Ausführung bei mäßigen Preisen Einfriedungsgitter in allen Typen, Fenster- und sonstige Gitter, sowie alle anderen Eisenkonstruktionen, Zimmer- und Gartenmöbel in modernstem Genre, ferner Wollmodestoffe jeder Art, sowie Uniformstoffe und Tuche für Ämter und Behörden.

Eduard Rosin & Gustav Knauer

WIEN, I., Walfischgasse 15
Fernsprecher R-23-208 und A-11-304
besorgt alle

ÜBERSIEDLUNGEN

zuverlässig.

Loco - Provinz - Ausland

Patentmöbelwagen, Möbel-Autos, Möbeleinlagerungen in Kabinen. - Gendarmeriebeamte 10% Nachlaß.

Mit Butter schmeckt
alles viel besser!

Austria Butterschmalz ist

garantiert reine, frische zerlassene **verbilligte** Teebutter

Überall erhältlich

**Achtung auf besondere
Ausgiebigkeit.**



Für den Dienst unentbehrlich
sind Junghans

Taschenwecker!!

Junghans Uhren sind immer
die besten

Modelle



1935



„Waffenrad“ Hauptvertretung für Wien
Puch-, Panther-, Front-, Chrom-Räder
Kleine Raten 6 bis 12 Monate



JOSEF NIESNER,
MECHANIKER

Fahrradspezialhaus, WIEN, VI. Bez.
Gegr. 1900, Katalog gratis, Schmalzhofg. 10

Beim Kommando der Gendarmeriezentralschule in Mödling bei Wien erschienen in Buchform:

Gesammelte Vorträge der Gendarmerie-Akademiker

Heft 1, Preis 2 Schilling

Die fallweisen Vorträge der Gendarmerie-Akademiker vor der gesamten Zentralschule wurden hier unter Anleitung der Fachlehrer zu einem wertvollen Behelf zusammengefaßt. Die Vorträge umfassen einzelne Kapitel aus: Gendarmerie-Gesetz, Gendarmerie-Dienstinstruktion, Verfassung, Verwaltung des Bundes.

Ein Lernbehelf für jeden Gendarmeriebeamten! Bestellungen an die Gendarmeriezentralschule Mödling, N.Ö.



Stets betriebsbereit und verlässlich im Dienst sind die
Fahrzeuge der

Oesterr. Automobil-Fabriks-A. G. vorm. „AUSTRO FIAT“
Wien

Gendarmerie Rundschau

Bilder und Worte von einst und jetzt für jedermann

Erscheint einmal monatlich

Postspartassentonto-Nr. B 12.541

Schriftleitung und Verwaltung: Wien, III., Heumarkt 7. Telefon U-17-3-96

Bezugspreise einschließlich Postverland:

Einzelnummer S 1.—; vierteljähr. S 2.80; halbjähr. S 5.60; ganzjähr. S 11.20. Jahresabonnement für das Ausland S 15.—

2. Jahrgang

Wien, im September 1935

Seite 9

Mann in Bergnot

Erinnerungen an den Tod eines Gendarmerie-Hochalpinisten

Von Gendarmerie-Revierinspektor Heinrich Vaya

Zu den schönsten Gebirgsgegenden Österreichs gehört auch der Bregenzerwald in Vorarlberg. Wer einmal diese langgezogene, mit Naturschönheiten reich gesegnete, enge Talschlucht durchwanderte oder mit der Lokalbahn oder mit dem Auto durchfuhr, dem werden die abwechslungsreichen, herrlichen Landschaftsbilder, die sich seinem Auge boten, sicher unvergeßlich bleiben.

Von Bezau, der Endstation der Lokalbahn, erreicht man in zehn Minuten Autofahrt die in einer einzig schönen Landschaft gelegene Sommerfrische Mellau. Der liebliche Talkessel mit dem idyllischen, nur 650 Einwohner zählenden Dorfe bildet eine kleine, friedliche Welt für sich, in der sich der abgehegte Mensch, der im Sommer einige Wochen Ruhe und Erholung sucht, unendlich wohl fühlt. Die Umgebung weist schon einen ausgesprochenen Gebirgscharakter auf; die Bergnatur tritt hier in ihren schönsten, erhabensten und eindrucksvollsten Formen hervor. Der den Talkessel umschließende Bergkranz erhebt sich bis über 2000 Meter und bietet mit seiner eigenartigen Gruppierung ein fesselndes Bild. Großartig ist der Anblick des in unmittelbarer Nähe des Dorfes sich erhebenden Bergmassivs der Kanisfluh, das steil wie eine Mauer bis 2042 Meter anstrebend, in seiner Mächtigkeit auf den Beschauer einen überwältigenden Eindruck macht.

Jedes Jahr fordern die Berge ihre Opfer. Menschen verunglücken durch Leichtsinns, durch tragische Mißgeschick und nicht selten auch bei der Erfüllung der edelsten Menschenpflicht, bei Hilfeleistungen, wenn der schaurige Ruf erschallt: „Mann in Bergnot!“ — Auch die Kanisfluh hat schon zahlreiche Opfer gefordert, wenn Menschen sich in ihre steilen Felswände wagten, um das herrliche Edelweiß zu pflücken oder sich in der Kletterei zu versuchen. Das letzte Opfer aber forderte der Berg unter denjenigen, die einem in der Wand versteigene Menschen Hilfe und Rettung bringen wollten.

Es war der 11. August 1931; ein regnerischer, trüber Tag. Gegen 11 Uhr erhielt der Gendarmerieposten in Mellau die telephonische Verständigung, daß an der Nordwand der Kanisfluh, am sogenannten „Höchle“, schon seit zwei Stunden jemand um Hilfe rufe. Der allein am Posten anwesende Gendarm Landschbauer machte hierüber der Gattin des beurlaubten und augenblicklich abwesenden Postenkommandanten Revierinspektor Anton Düringer Mitteilung, damit dieser bei seiner Heimkehr von dem Sachverhalt erfahre. Bald nach dem Einlangen der telephonischen Verständigung machte sich Gendarm Landschbauer, mit den nötigen Rettungsmitteln ausgerüstet, in Begleitung des Bergführers Ludwig Wüßner und dessen Stiefbruder Josef Getsch auf den Weg zur Kanisfluh. Es war den Männern klar, daß es sich um einen Menschen handelte, der sich in den Wänden versteigt hatte und dringender Hilfe bedarf. Inzwischen war auch Revierinspektor Düringer heimgekehrt. Kaum vernahm er von seiner Frau den Sachverhalt, als er unverzüglich den Urlaub unterbrach, sich entsprechend ausüstete und den Aufstieg zur Kanisfluh begann. In etwa halber Höhe der Nordwand traf er mit Gendarm Landschbauer und dessen Begleitern zusammen. Er übernahm die Führung und die kleine Rettungsgruppe durchkletterte den ganzen westlichen Teil der Nordwand, ohne jedoch auch nur die Spur eines Menschen zu finden. In diesem Teile der Wand waren auch keine Hilferufe zu vernehmen, so daß die Rettungsexpedition schließlich wieder zu Tal stieg. Als sie um 7 Uhr abends, bis auf die Haut durchnäßt, im Dorfe ankam, erfuhr sie, daß sich der Versteigene nicht im westlichen, sondern im östlichen Teile der Nordwand, an einem Felsen, der im Volksmunde ebenfalls „Höchle“ genannt wird, befindet. Infolge des bevorstehenden Einbruches der Dunkelheit war an eine Hilfeleistung vorderhand nicht zu denken und es wurde daher beschlossen, bis zum nächsten Tage zu warten.

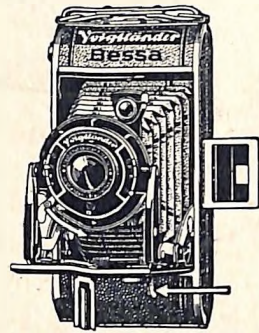


Unfallstelle ab Kanisfluh
+ Absturz v. R. J. Düringer
o Standort d. Verstiegenen

Eine Felswand in der Kanisfluh (Vorarlberg), wo der Kommandant des Gendarmeriepostens Mellau, Revierinspektor Düringer, bei einer schwierigen alpinen Rettungsaktion durch Absturz den Tod fand. (Siehe Artikel: „Mann in Bergnot.“)

Die Absturzstelle und der Standort des Verstiegenen sind auf dem Bilde durch ein weißes Kreuz und einen weißen Kreis gekennzeichnet (am oberen Rand des Bildes). Der aufmerksame Beschauer des Bildes wird in der Felswand auch zwei Souveniristen entdecken.

Am folgenden Morgen fuhr Revierinspektor Düringer mit denselben Leuten schon um 3 Uhr 30 Min. auf Fahrrädern nach Schnepfau, wo sich weitere neun Personen zur Hilfeleistung anschlossen. Ohne Zeitverlust wurde der Aufstieg zur Wand, an deren Fuß die Expedition um 6 Uhr 30 Min. eingetroffen war, angetreten. In über 100 Meter Höhe befand sich an einer sehr kritischen, schwer zugänglichen Stelle der Verstiegenen, der sich wohl mit übermenschlicher Kraft die ganze stürmische Nacht hindurch festzuhalten vermocht hatte. Starker Regen und wallende Nebelstreifen verhinderten eine klare Aussicht auf die Wand. Rasch machte sich Revierinspektor Düringer zum Klettern fertig und stieg sodann als Erster mit Bergführer Wüstner und Jagdaufseher Dietrich in die Wand, während die übrigen Expeditionsteilnehmer am Fuße derselben zurückblieben. Düringer, der ein tüchtiger Hochalpinist war, kletterte, seine nachsteigenden Begleiter ständig sichernd, voraus. Nach Überwindung einer besonders schwierigen Stelle — etwa 40 Meter unterhalb des Verstiegenen — seilte sich Düringer von seinen Begleitern los und erklärte, daß er nun allein einen günstigen Weg suchen wolle, auf dem der



Das Entscheidende

bei der neuen

Voigtlander „BESSA“

ist der „neue Auslöser am Laufboden“. Kein Drahtauslöser mehr, sondern ein richtiger Abzugsbügel wie beim Gewehr. Deshalb können Sie die „Bessa“ bei der Aufnahme mit beiden Händen fest und ruhig halten und nicht nur $\frac{1}{25}$, sondern auch $\frac{1}{10}$ und $\frac{1}{5}$ Sek. aus freier Hand machen, ohne zu verwackeln. Blitzschnell ist die „Bessa“ schußfertig, ist einfach zu bedienen und sieht gut aus.

Selbstverständlich „Voigtlander-Optik“!

Gehen Sie zum Photohändler, der zeigt und erklärt Ihnen diese neueste „Voigtlander“ gern und unverbindlich

Schering-Kahlbaum A. G. (Voigtlander & Sohn A. G.)
Wien, VI., Webgasse 2a.

Verstiegenen am leichtesten zu erreichen wäre. Eng an den Felsen gedrückt, kletterte er mit großer, staunenswerter Behendigkeit die teilweise senkrechte Wand hinauf. Seine unter ihm stehenden Begleiter hörten, wie er zu sich selbst die Worte sprach: „Die Sache ist schwierig!“ und kurz darauf: „Es wird kolossal schwierig!“ Diese Worte bewiesen, daß Düringer, wohl auch infolge des nassen, schlüpfrigen Gesteines, mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Der hilfsbereite und pflichttreue Gendarm trockte aber allen Gefahren, um einen Mitmenschen aus einer gefährlichen Lage zu befreien. Mit wahrer Todesverachtung kletterte er weiter, bis er 4 bis 5 Meter seitwärts auf gleicher Höhe mit dem Verstiegenen stand. Nun schien das Rettungswerk doch noch glücklich zu gelingen. Düringer rief dem Verstiegenen ermutigend zu: „Haben Sie noch Geduld, nur Mut, ich komme schon!“ Immer näher kam er dem Verstiegenen und als er denselben erblickte, sagte er noch: „Da sind Sie ja!“ Einige Augenblicke war es wieder still, dann geschah aber etwas Furchtbares: Plötzlich war das harte, metallene Aufschlagen eines Eispickels auf den Felsen zu hören und unmittelbar darauf saufte ein menschlicher Körper in die Tiefe. Es war Revierinspektor Düringer. Er dürfte ausgeglichen sein und da er keinen sicheren Halt finden konnte, stürzte er ab. Er fiel mit dem Kopf nach unten und schlug nach etwa 20 Meter auf einen kleinen Felsvorsprung. Sein Kopf wurde dabei zertrümmert, so daß das Gehirn heraustrat. Der Körper prallte aber an dem Felsvorsprung wie ein Gummiball ab und saufte im Bogen, sich mehrmals überschlagend, in die Tiefe, wo er nach etwa 100 Meter abermals aufschlug und sodann im Felsengewirr verschwand.

Lähmendes Entsetzen hatte Düringers Begleiter ergrif-

fen. Die am Fuße der Wand zurückgebliebenen Expeditionsteilnehmer, die ebenfalls den Absturz beobachtet hatten, waren jetzt außerdem noch in banger Sorge um die zwei Begleiter des Verunglückten, die sich in der Wand in einer sehr kritischen und gefährvollen Lage befanden. Da außer Zweifel stand, daß Düringer tot war, galt es nun vor allem, den in der Wand befindlichen Männern Hilfe zu bringen und sie aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien. Es wurden, so rasch als es möglich war, aus dem Tal ein Steinbohrer und Hammer geholt und mittels eines herabgelassenen Seiles den beiden in größter Gefahr schwebenden Männern zugeführt. Wüstner und Dietrich begannen nun, den Steinbohrer in den Felsen zu treiben. Nicht weniger als 5½ Stunden brauchten sie, bis der Steinbohrer tief und fest genug in dem Felsen saß, was wohl hauptsächlich auf die ungünstige und unbequeme Lage zurückzuführen war, in der sie zu arbeiten gezwungen waren. Endlich war es soweit, daß sie die vorhandenen drei Seile an dem feststehenden Steinbohrer befestigen und sich abseilen konnten.

Die furchtbar zugerichtete Leiche Düringers hatte man inzwischen etwa 200 Meter unter der Absturzstelle gefunden, geborgen und nach dem kleinen Dorfe Schnepfau überführt. Im Verlaufe des Nachmittags trafen weitere Rettungsmannschaften des Landesgendarmeriekommandos, des Bundesheeres und des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines, Sektion Dornbirn, ein, denen es schließlich gelang, den Verstiegenen nach schwerer Arbeit zu retten und um 9 Uhr abends in völlig erschöpftem Zustande zu Tal zu bringen. Er hatte volle 56 Stunden (mehr als zwei Tage und zwei Nächte) in einer sehr gefährlichen Lage, eng an den Felsen gedrückt, zugebracht. Es war ein Wanderburtsche, namens Robert Arlt, der sich in leichtsinniger Weise in die Wand gewagt und sich dort verstiegen hatte.

Am 14. August 1931 erfolgte die Beerdigung des allseits beliebten und hochgeschätzten, pflichttreuen und stets hilfsbereiten Gendarmeriepostenkommandanten Düringer, die sich zu einer eindrucksvollen Trauerkundgebung des ganzen Volkes des hinteren Bregenzerwaldes gestaltete. Drei Jahre später wurde dem pflichteifrigen Gendarmeriebeamten unweit der Unfallstelle ein würdiges Gedenk Kreuz errichtet.

In Borarlberg spielt die Gendarmerie im alpinen Rettungsdienste, sowohl im Sommer als auch im Winter, eine ganz hervorragende Rolle. Die vorzügliche alpine Schulung zahlreicher Gendarmeriebeamten setzt die Gebirgsposten in die Lage, selbst in den schwierigsten Fällen Rettung und Hilfe zu bringen. Daß dies häufig unter höchster Lebens-

SHELL MOTOR OILS

*in neuer
verbesselter
Qualität!*

Größte Hitzebeständigkeit
Besondere chemische Widerstandskraft
Geringste Neigung zur Rückstandsbildung
Höchste Schmierfähigkeit
Geringster Verbrauch
Beste Kühlwirkung

SHELL MOTOR OILS

in neuer Qualität zu denselben Preisen wie früher!

gefahr geschieht, hat der tragische Fall des Revierinspektors Anton Düringer bewiesen. Getreu der traditionellen Opferwilligkeit der österreichischen Bundesgendarmerie hat er keinen Augenblick gezögert, sein Leben aufs Spiel zu setzen, um einem in Bergnot befindlichen Menschen Hilfe zu bringen.

Zahlreiche Menschen verdanken ihr Leben dem wackeren Helfer, der wiederholt für seine Rettungsexpeditionen belobt wurde, bis er schließlich selbst sein Leben opferte. Ehre seinem Andenken!



Diesem Heft

liegt ein Erlagschein bei zur

Einzahlung der Bezugsgebühr

für das IV. Quartal (Oktober, November und Dezember 1935).

Von der hochalpinen Ausbildung der Gendarmerie:

Aufstieg von Frequentanten eines hochalpinen Sommerkurses über den glatten Eisentalergletscher zur Eisentaleripfe unter Führung des Lehrers für den hochalpinen Gendarmeriedienst, Major Franz Schmid (Borarlberg).



Das Wunderwerk der Großglockner- straße :

Am 3. August 1935 wurde im Rahmen einer großen Feier im Beisein des Bundespräsidenten, des Vizekanzlers und anderer Regierungsmitglieder die Großglockner-Hochalpenstraße dem Verkehr übergeben.

Die neue Nord-Süd-Verbindung über die Hohen Tauern ist eine der schönsten hochalpinen Straßen Europas und nach dem Urteil von anerkannten Fachleuten in technischer Hinsicht ein Meisterwerk unserer Ingenieurkunst und ein Denkmal des Könnens unserer Arbeiterschaft.

Der Ordnungs- und Sicherheitsdienst anlässlich der Eröffnung der Hochalpenstraße und des ersten Rennens auf derselben (3. und 4. August) wurde von der Gendarmerie in musterwürdiger Weise versehen. Unvergessen wird den vielen Gendarmeriebeamten, die bei diesem Anlasse auf der Großglocknerstraße den Dienst verrichteten, der Anblick des gigantischen Bauwerkes inmitten der überwältigenden Bergwelt bleiben. Zur Dienstleistung auf der Glocknerstraße mußten auch zahlreiche Gendarmen aus den dem Lande Salzburg benachbarten Bundesländern kommandiert werden.

Der Erbauer der Großglockner-Hochalpenstraße ist Hofrat Ing. Wallad.

Die Gesamtbaukosten einschließlich aller Kunstbauten, Tunnels, Nebenanlagen usw. betragen bei einer Länge von 67,6 Straßenkilometer 25,8 Millionen Schilling. Die Straße schwingt sich in herrlicher Hochgebirgsumrahmung bis auf eine Meereshöhe von 2571 Meter hinauf.

Im August l. J. — also nach der Eröffnung der Straße für den Durchzugsverkehr — wurde die Großglockner-Hochalpenstraße von 16.632 Motorfahrzeugen mit 77.000 Passagieren und 3041 Radfahrern befahren. Die Mautentnahmen auf der Hochalpenstraße betragen bis Anfang September rund 650.000 Schilling.

Die internationale Bedeutung der Großglockner-Hochalpenstraße geht daraus hervor, daß nach den festgestellten Erkennungszeichen der Kraftfahrzeuge 35,5% Ausländer waren.



Aus der Nachkriegszeit

„Notwehr tritt ein, wenn der Gendarm von einer oder mehreren Personen tötlich angegriffen wird, das heißt, wenn beabsichtigt wird, ihn mit Händen anzufassen, zu schlagen oder am Körper zu verletzen, zu entwandern . . .“

(Aus dem § 65 der Gendarmerie-Dienstinstruktion.)

Es war bald nach dem Weltkriege, zu einer Zeit, in der Gewalttätigkeiten an der Tagesordnung waren und die Gendarmen mehr als einmal mit blanker Waffe die Achtung vor dem Gesetze erzwingen mußten. Die vielen verbrecherischen Elemente dieser Zeit haben ihnen dafür auch oft Rache geschworen und Tod und Teufel auf sie herabgewünscht. Viele Gendarmen büßten bei der Ausübung ihres schweren Dienstes ihr Leben ein. Aber die Hüter der Gesetze haben Oberhand behalten und sind unbeirrt für Recht und Pflicht eingestanden, wenn es auch oft noch so gefährlich schien . . .

Der junge Gendarm, der erst vor kurzer Zeit zur selbständigen Dienstleistung geeignet befunden wurde, wird in einen fremden Postenrayon kommandiert. Es handelt sich um einen Dienst, den er zum erstenmal kennenlernt:

Die Maul- und Klauenseuche schleicht würgend von den Almen in die Täler. Große Not herrscht bei den betroffenen Besitzern, manche verlieren in wenigen Wochen die Hälfte ihres Viehstandes. Es müssen außerordentliche Maßnahmen getroffen werden, um zu verhüten, daß die Seuche auch in die Ställe der Täler dringt. Strenge Weisungen unterbinden die bisher übliche Freizügigkeit im Viehverkehr, im Verkauf der Milch, im Verkehr zwischen den einzelnen Gehöften; es wird die sogenannte Sperre verhängt, die stellenweise auch das Betreten ganzer Wegstrecken verbietet.

Den Besitzern selbst wird eine ganze Reihe von Tilgungsmaßnahmen auferlegt, oft von einschneidender Auswirkung auf den bisher gewohnten Alltag.

Gendarmerie sperrt in weitem Bogen die verseuchten Gebiete ab, mitunter werden auch einzelne Gendarmen in die Ortschaften entsendet, um die behördlichen Anordnungen zu überwachen.

So wird auch unser junger Gendarm sein eigener Kommandant in einem anmutig gelegenen Dorfe unweit der Industriestadt, von der er kommt. Eine „Gendarmerie-Expositur“ wird errichtet. Ihre Tätigkeit ist keine beneidenswerte. Was nützt die ländliche Beschaulichkeit, wenn es gilt, einer Reihe von Vorschriften den nötigen Nachdruck zu verschaffen, die mitunter für die Betroffenen sehr drückend sind. Es gehört großes Verständnis für das bäuerliche Wesen und volle Einfühlung in das Landleben dazu, um sich durchzusetzen und nicht schon vom ersten Tage an verhaßt zu werden.

Unser Gendarm, der nun draußen im stillen Weiler unter den Wirtschaftsbesitzern lebt, dort ist und schläft, weiß es schon an der richtigen Stelle anzufassen und das entsprechende Einvernehmen mit den Landleuten herzustellen.

Eines freut die Bauern ehrlich: Seit der Gendarm unter ihnen ist, kommt kein Landstreicher, kein Bettler mehr in das Dorf, sie weichen in weitem Bogen aus, als hätten sie einen fein funktionierenden Nachrichtendienst. Auch die Stadtleute, die „lieben Besuche“, bei ihnen draußen gar so freundlich, in der Stadt drinnen aber stolz, bleiben aus, weil große Plakate um die Häusergruppe hängen: „Gesperret!“

Nach ungefähr acht Tagen dieser etwas sonderbaren Dienstverrichtung taucht im Dorfe ein neuer Knecht auf. Er ist dem Gendarmen nicht unbekannt, hat schon wiederholt in der Stadt mit ihm zu tun gehabt. „Lange Finger und ein lockeres Messer“ — das ist ihm eigen und dazu eine unbändige Rauflust. Rühmt sich stolz, einer von jenem Viertel zu sein, wo kein Sonntag ohne Blut vergeht. Es war erst zu Pfingsten desselben Jahres, als ein Opfer seiner Wildheit mit schweren Bauchverletzungen ins Spital geliefert werden mußte.

Dieser neue Knecht hat wohl keine Freude, als er den Gendarmen vor sich sieht, der ihm mehr als einmal auf dem Nacken saß. Der Gendarm wiederum weiß mit Bestimmtheit vorauszusagen, daß es nun in dem bisher friedlichen Dorfe über kurz oder lang zu „etwas“ kommen wird, und rät dem Besitzer, ihn scharf im Auge zu behalten. Auch der Gendarm wartet . . .

Onkel „Gara“ zahlt!



Warenkredite
für alle
Berufsstände

4-24 Monatsraten

Einkauf bei 60 Firmen

Alles bis zur kompl.

Wohnungseinrichtung

„GARA“

WIEN, VII., Mariahilferstraße 120

GRAZ, Volksgartenstraße 1

LINZ, Mozartstraße 1

Bis zum Abend des gleichen Tages! Nicht länger! Da kommt schon aufgeregter der Wahrknecht vom Nachbar herauf und zeigt unter Tränen an, daß ihm 20 Kronen vor ganz kurzer Zeit gestohlen worden sind. Mühsam erspartes Geld. Er jammert, bittet mit aufgehobenen Händen, man möge es ihm wieder verschaffen.

Bitten ist gar nicht nötig. Der Gendarm glaubt, daß nur der neue Knecht und kein anderer der Dieb sein kann. Richtig — er ist seit einer Stunde aus dem Dorfe verschwunden.

Verfolgung! Wohin? In die Stadt! Eine Stunde ist es bis zu jenem Gasthaus, wo er sicherlich sitzen wird. Man muß die Schlupfwinkel dieser Leute kennen; ein Gendarm, der ihre Gewohnheiten nicht weiß, tut sich im Dienste schwer, kommt fast nie auf einen grünen Zweig.

Sonnabend ist es. Arbeitsruhe. Da werden mehr Leute in den Gasthäusern sein. Soll er aus diesem Grunde vorher auf den Nachbarposten eilen und sich dort Verstärkung holen? Aber dadurch würde er Zeit verlieren, der Umweg kostet fast eine halbe Stunde, inzwischen kann schon ein

guter Teil des Geldes vertrunken sein. Doch den Bestohlenen schickt er mit einem Zettel hinauf zur Gendarmeriekaserne; er meldet kurz, daß er sich auf einer Verfolgung befindet und in der Vorstadt zu treffen sein wird. Wenn möglich, soll ein Kamerad nachkommen, es dürfte nicht so einfach gehen.

In der Vorstadt geht es hoch her. Aus zwei Wirtshäusern tönt Musik, es wird gesungen, gejubelt, eine Menge Leute sind beisammen und zechen.

Richtig erfährt er, daß sich der Gesuchte in dem einen Gasthause befindet, daß er vor knapp einer Stunde gekommen ist und schon eine ganz hübsche Zecher gemacht hat.

Heraus mit ihm! Er kommt. Breitspurig, trozig. Wie immer, wenn er sich noch in Freiheit wiegt. Heute ist er ganz besonders frech, will den Gendarmen zum besten halten, der aber kennt keinen Spaß und nimmt ihn ins Gebet.

Wo die 20 Kronen sind?

Er soll sie suchen, ist die Antwort.

Leute kommen hinzu, umringen die beiden. Der Gendarm verschafft sich Luft.

Noch einmal: Wieviel hat er von der Beute noch in der Tasche?

Das soll er morgen abzählen, aber nicht heute. Heute wolle er tanzen.

Morgen? Da ist er schon längst über alle Berge und sie können ihn suchen in seinen Schlupfwinkeln. Hat es schon einmal so gemacht.

Verhaftung!

Momentan stockt der Knecht. Er weiß, daß es mit dem, der als Gendarm hier vor ihm steht, nicht gut Kirschen essen ist... Aber da erwacht der alte Trost. Da ballen sich die Fäuste und in den Augen steht der Zorn.

Nein, er geht nicht. Der Gendarm soll machen, was er will, aber mitbringen wird er ihn nicht, eher...

Aus den Wirtshäusern laufen die Leute zusammen, zum Teil angeheitert, samt und sonders aber gegen den Gendarmen eingestellt. Sie wissen nicht, daß ein Arbeitskamerad bestohlen worden ist. Sie nehmen eine drohende Haltung ein, sparen nicht an höhnischen Zurufen, aber der Gendarm zwingt sie, jeden Angriff aufzugeben.

Eine unerquickliche Situation.

Der Verhaftete will ins Gasthaus zurück. Das Bajonett sperrt ihm den Weg. Ganz kleine Schritte macht er vor, rückt fast unmerklich näher, immer enger heran...

Will er angreifen?

Sein Gegner hat die Beine gespreizt, die Knie niedergedrückt, wie beim Bajonettfechten, den Karabiner gefällt.

Minute um Minute verrinnt...

Lautlos verharrt nun die Menge. Ist gespannt, was sich hier nun entwickeln wird.

„Ich will hinein!“ schreit der Verhaftete.

„Reiß los! Sei nicht feig!“ muntern ihn die Umstehenden auf.

„Zurück!“ brüllt der Gendarm, er sieht, es kommt zum blutigen Ernst.

Wenn nur der Bestohlene seine Meldung rechtzeitig...

Einiges vom Gendarmeriedienst:



Kontrolle eines angehaltenen Radfahrers. Die Gründe zu einer solchen Anhaltung können sehr mannigfaltig sein.



Rast unterm schattigen Baum nach beschwerlichem Patrouillengang. Das Pfeifchen schmeckt dann besonders gut. Die Nichtgendarmen mögen keinen Reib aufkommen lassen, wenn sie einen Gendarmen in einem Gasthause oder an einem anderen Orte ein oder zwei Stunden rastend sehen, denn die Patrouillengänge eines Gendarmen dauern durchschnittlich zwölf Stunden, in vielen Postenrouten oft zwei bis drei Tage (Gebirgspatrouillen). Und die Rüstung eines Gendarmen (Säbel, Karabiner, Bajonett, Patronentaschen samt Patronen und die Patrouillierungstasche mit den Schließketten und Schlössern, Fahndungsbehalten u. dgl.) hat ein ansehnliches Gewicht.

Photo: Rev.-Insp. Sattinger.



UHREN (Omega, Doxa usw.)

Schmuck- und Luxuswaren in Silber und Gold, gegen monatliche mäßige Teilzahlungen, liefert unter Garantie das Wiener Gold-, Silber- und Juwelen-Versandhaus MAX ECKSTEIN, Uhrmacher, eigene Werkstätte, beid. Sachverständiger, Wien, I., Wildpretmarkt 5, 1. Stock

WAGNER INOLEUM

Wachs- u. Ledertuche
Wien, I., Hoher Markt 3

Noch hat es der Gendarm kaum ausgedacht, springt ihn der Mann wütend an, will ihm von unten her das Gewehr entreißen.

Auf diesen plötzlichen Überfall folgt ebenso schnell automatische Abwehr. Ein Stich — und das Bajonett zuckt wieder zurück.

Oberschenkel.

Schon preßt der Gestochene die Hand auf die Wunde, sinkt zusammen, richtet sich wieder auf und sagt mit aschfahlem Gesicht: „Gehn wir! Ich mache nichts mehr gegen...“ Die letzten Laute gehen in dem Getümmel, das auf diesen Waffengebrauch folgt, unter. Die Menge will auf den Gendarmen losstürzen, er weiß es, was ihm bevorstehen würde, wenn...

Unbeweglich steht er da, den Karabiner in Anschlag, und brüllt ihnen seine letzte Warnung zu. Zum Glück, denkt er,

Spezialist in Berg-, Jagd-, Motorrad-Schuhen und Stiefeln, Eislaufschuhe

MÖRTZ Wien, 6. Bezirk
Windmühlg. 28
nächst dem Apollotheater — Tel. A 33-2-76
Reparaturen werden angenommen



Gendarmeriebeamte Teilzahlung! Ausrüster der Polarexpedition

sind die übrigen Patronen griffbereit im Mantelsack verwahrt. Sie mögen kommen, er wird sich aufs äußerste verteidigen.

Fünf, sechs Schritte macht der Verhaftete gegen die Brücke. Der Gendarm folgt ihm, den Karabiner noch immer schußbereit gegen die Revoltierenden gerichtet.

Wenn nur der Rücken frei wäre! Mit jenen, die vorne stehen, wird er schon fertig werden. Auch der Verhaftete hat seinen Widerstand aufgegeben und zeigt durch eine Handbewegung an, daß er ohneweiters mitgehen wird.

Noch ist es aber ein langer Weg und von allen Seiten kommen Menschen heran, säumen mit wilden Gebärden und Rufen die Gassen.

Da blitzen vorne zwei grelle Lichter auf. Als wäre der Satan in die Menge gefahren, rennt sie im Scheine der beiden Lichtkegel auseinander.

„Im Namen des Gesetzes — zurück!“

Zwei Kameraden vom Posten! Erscheinen zur rechten Zeit, treiben die Demonstranten auseinander, nehmen die ärgsten Schreier fest und sichern die Einlieferung des Verhafteten. Der gesteht schon auf dem Wege zum Arzt.

Die Wunde heilt wieder aus. Das Gericht verurteilt ihn wegen der beiden Delikte — Diebstahl und Angriffe gegen einen Gendarmen — zu einer empfindlichen Strafe...

Noch einmal sollten die beiden zusammenkommen. Wieder



FOTO-SCHÜTZE

Das Spezialhaus für Foto und Kino

Provinzversand • Entwickeln,
Kopieren • Vergrößern • Teil-
zahlungen • Größte Auswahl

Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 85
Telephon A-31-081 (Flottenkino)

wegen eines Diebstahles. Aus einem zur Abfahrt bereitstehenden Zug holt ihn derselbe Gendarm mit zwei anderen Komplizen heraus. Diesmal leistet er aber keinen Widerstand mehr, sondern ergibt sich lammfromm in sein Schicksal.

Was sagten die Leute, die damals für ihn an jenem Abend so sehr Partei ergriffen hatten? Sie änderten rasch ihre Meinung, als sie vernahmen, daß es sich um einen Diebstahl an einem Arbeitskameraden gehandelt hatte. Von diesem Tag an mieden sie ihn und gönnten ihm ebenso offen sein Schicksal hinter den Kerkermauern, wie sie zur Zeit seiner Verhaftung für ihn eingestanden waren.



Von der hochalpinen Ausbildung der Gendarmerie:



Übungen in einer Gletscherpalte auf dem Karleisgletscher (Dachsteingebiet) während eines von Gendarmeriemajor Schmid geleiteten hochalpinen Sommerkurjes.

Gendarmerie-Stabsrittmeister Heinrich Brece †

Am 10. August 1935 verschied in Klagenfurt der Kommandant der Abteilung Villach Nr. 3, Gendarmerie-Stabsrittmeister Heinrich Brece, nach einer Blinddarmoperation an einer Darmlähmung.

Stabsrittmeister Brece wurde im Jahre 1899 in Maria-Lankowitz geboren. Von der 6. Mittelschulklasse rückte er in den Krieg ein, wurde mehrfach ausgezeichnet und geriet beim Zusammenbruche in italienische Kriegsgefangenschaft. Nach der Heimkehr wendete er sich dem Gendarmeriedienste zu und stand vorerst auf mehreren Posten in Dienstverwendung. Seine Vorgesetzten erkannten bald seine Verwendbarkeit. Daher wurde er in die höhere Gendarmeriefachschule (Gendarmerieakademie) in Graz berufen und absolvierte sie in den Jahren 1924 bis 1926. Nach Ablegung der Reifeprüfung wurde er Rittmeister und 1934 Stabsrittmeister. Als Gendarmerieoffizier stand er bei den Landesgendarmeriekommandos für das Burgenland, Niederösterreich und Kärnten in Dienstverwendung, überall geschätzt ob seiner Fähigkeiten, seines unermüdligen Fleißes und vor allem des lautereren Charakters, der ihn in so hohem Maße auszeichnete.

Alle Untergebenen waren von tiefem Mitgefühl ergriffen für ihren vorgelegten Kameraden, als sich sein schmerzliches Geschick erfüllte.

Stabsrittmeister Brece wurde am 13. August 1935 unter militärischen Ehren und der Teilnahme einer unübersehbaren Menschenmenge in Maria-Lankowitz zu Grabe geleitet. Eine Anzahl von Kränzen bedeckte den Sarg, unter ihnen einer vom Staatssekretär für Sicherheitswesen in Wien, von den Landesgendarmeriekommandanten in Kärnten und Steiermark, von der Bezirkshauptmannschaft Villach, der Gendarmeriezentralschule Mödling, dem Gen-

darmerieoffizierkorps in Niederösterreich und Burgenland, von der Vereinigung der Gendarmeriebeamten in Kärnten, von den untergebenen Beamten der Abteilung und vielen anderen. Zur Trauerfeier waren erschienen: Landesgendarmeriekommandant und Sicherheitsdirektor Oberst Zelburg, Landesgendarmeriekommandant für Kärnten Oberst Janeschitz-Kriegl, die Oberstleutnante Perhauz, Madler, Samek und Handl, die Majore Langer, Ortner, Korytko, Preißl, Stabsrittmeister Schintler und Fuchs, die Oberleutnante Kunz und Riedl. Überdies nahmen starke Abordnungen von Gendarmeriebeamten aus Kärnten, speziell aus dem Dienstbereiche des Verewigten, dann aus dem Bezirk Voitsberg unter Führung des Bezirksinspektors Wiedenhofner, teil. Besonders feierlich gestaltete sich die Trauerkundgebung durch die Beistellung einer Ehrenkompagnie der Gendarmerieschule in Graz unter Kommando des Majors Ortner, die am Grabe eine Ehrensalve abgab.

Die Einsegnung im Hofe des Klosters vollzog unter großer Assistenz Pfarrer und Guardian Viktor Peß, worauf der Männergefängnisverein einen ergreifenden Trauerchor vortrug.

Zu Herzen gehend waren die warmen Nachrufe, die dem Heimgegangenen von Pfarrer Viktor Peß, einem Studienfreunde, und seinem vorgelegten Landesgendarmeriekommandanten, Oberst Janeschitz-Kriegl, gehalten wurden.

Die innigste Anteilnahme aller Gendarmerieangehörigen gilt der jungen Witwe. Sie möge von den Gendarmerieoffizieren und -beamten die Versicherung entgegennehmen, daß sie ihr in der Trauer um den verehrten Toten allzeit verbunden bleiben.

Gendarmerie und Winterhilfsaktion 1934/35

Die vom Bundeskanzler Dr. Kurt von Schuschnigg in die Wege geleitete Winterhilfsaktion der Bundesgendarmerie hatte, wie es ja von Gendarmen nicht anders zu erwarten war, einen sehr schönen Erfolg. Es kamen insgesamt 34.863 Schilling 41 Groschen zusammen, welche in ihren einzelnen Sammelbeträgen allmonatlich im Wege der Postsparkasse an die „Winterhilfe der Bundesregierung“ überwiesen wurden.

Im Verhältnis zu seinem Stande erzielte das Tiroler Landesgendarmeriekommando die größte Sammlung.

Von den einzelnen Kommanden liefen ein:

Landesgendarmeriekommando Wien	S	5.269-21
„ „ Graz	S	8.988-79
„ „ Linz	S	6.637-95
„ „ Klagenfurt	S	2.470-79
„ „ Innsbruck	S	5.099-42
„ „ Eisenstadt	S	2.098-91
„ „ Salzburg	S	2.625-08
„ „ Bregenz	S	1.315-76
Gendarmerieschule	S	291—
Gendarmeriebekleidungsamt	S	66-50
Summe	S	34.863-41

Dies ist aber noch lange nicht die tatsächliche Leistung der Bundesgendarmerie für die gesamte Winterhilfe. Nicht eingerechnet erscheinen die Beiträge — teils in Geld, teils in natura — für die Landes- und örtlichen Sammlungen, für die verschiedenen karitativen Vereine, besonders auch für mittellose Mitglieder der Wehrschulformationen.

Der Gendarm, der oft selbst nur das Nötigste für den Unterhalt seiner Familie besitzt, hat auch ein warmes mitfühlendes Herz, und kennt wohl als einer der Besten, wo Not herrscht und Hilfe geboten ist. Er hilft, wo er kann und soweit es ihm nur möglich ist.

Beachten Sie unser

1. Preisausschreiben

auf Seite 19 dieses Heftes!

Von der königl. ungarischen Gendarmerie:



Die berittene ungarische Gendarmerie spielt im Sicherheitsdienste namentlich in den weiten Ebenen Ungarns eine wichtige Rolle.

Das Bild zeigt eine berittene Gendarmeriepatrouille, die einer durch die winterliche Landschaft ziehenden Warenkolonne ansichtig wird. Das weitere Verhalten der Patrouille kann sich der Leser leicht vorstellen: Entgegenreiten, Befragen der Fuhrleute nach Weg und Wareninhalt, eventuelle Verhaftung der Reisenden, wobei oft ein guter Fang gemacht wird, Begleiten der Kolonne, die vielleicht des Weges unkundig ist u. dgl.



Den durch Ungarn Reisenden fällt es auf, daß fast auf jeder Bahnstation bei der Ein- und Abfahrt eines Zuges Gendarmen anwesend sind. Ihre forschenden Augen beherrschen das ganze Getriebe.

Bei der königl. ung. Gendarmerie besteht jede in den äußeren Dienst abgehende Patrouille aus mindestens zwei Gendarmen.



Einzug einer berittenen Gendarmerieabteilung nach einer Übung in eine ungarische Ortschaft.



Nach beschwerlichem vielstündigen Patrouillenritt für Mann und Roß ein kühler Trunk.



Das Mordauto der 1. Gendarmerie-Ausforschungsabteilung in Budapest, das eine komplette kriminal-technische Ausrüstung mit sich führt und nur bei großen komplizierten Kriminalfällen ausruft. Das Auto enthält auch einen Zeltkoffer mit Zeltblättern, Zeltplöcken und Sägerstählen, damit die fachgebildeten Gendarmerie-Unteroffiziere bei längeren Latbestandsaufnahmen ungehindert und gegen Witterungsunbilden geschützt arbeiten können.



Ein Teil der kriminaltechnischen Ausrüstung eines Mordautos. Außerdem befindet sich im Innern des Mordautos eine photographische Dunkelkammer. Auch ein Einheitstelephonapparat, der jederzeit an die staatliche Telephonleitung angeschlossen werden kann, wird mitgeführt.

Die Zeitung war schuld daran

Von Gendarmerie-Stabsrittmeister Hans Lukas

Nun hat es auch im anderen Postenrayon eingeschlagen! Fast ein halbes Jahr war der Markt von größeren Diebstählen verschont geblieben und die Gendarmen des Postens waren ganz stolz darauf, keinen „Richteruierten“ zu haben. Das ist schon einmal der selbstverständliche Ehrgeiz aller Gendarmeriebeamten, in dem Umschlag „Unaufgeklärte Fälle“ möglichst wenig liegen zu sehen.

Aber immer geht es nicht nach diesem frommen Wunsch. Was wird manchmal gearbeitet, wieviel Tage und Nächte werden erfolglos verrannt, wieviel Papier verschrieben, wieviel Vermutungen aufgebaut — und alles ist schließlich umsonst.

Man wird oft ganz kleinlaut dabei! Und die Leute fragen immer: „Haben Sie denn noch nichts?“ Aber niemand weiß, wie schwer, wie unendlich mühevoll es manchmal ist, den richtigen Faden zu erwischen. Denn so viele Fäden hängen da aus dem verstrickten Knäuel heraus.

Man zieht an einem Duzend von Möglichkeiten, glaubt schon, daß es jetzt gehe und doch stellt sich der Weg als ein vollständig irriger heraus.

Da gibt es nur das eine noch: Nicht die Geduld verlieren!

Auch dieser Einbruch beim Schneidermeister im Markte hinter den Bergen will sich nicht aufklären lassen. Nun haben die Gendarmerie-Kameraden dort drüben auch ihren „schlechten Fall“, und wenn man sie danach fragt, so werden sie ganz fuchtig.

War das eine böse Überraschung! Nach einer kalten Winternacht wurde das aufgebogene Fenstergitter und das leere Stofflager entdeckt. Wenige Tage vorher war die große Sendung gekommen. Dicke, warme Stoffe für die Landleute und feineres, teures Gewebe für die Besseren des Ortes. Wirkungsvoll hat der Schneidermeister die Ware in seinem Laden geschlichtet, um die guten Oberberger zum Kaufe aufzumuntern.

Und nun ist die Stätte leer.

Auch der Geselle fehlt seit jener Nacht. Der intelligente Bursche, der erst vor kurzer Zeit in den Dienst getreten war und sich als so überaus anständig erwies. Seine Täterschaft steht außer Zweifel, doch allein kann er die Stoffe nicht weggeschleppt haben.

Mit der Bahn sind sie nicht weggefahren. Vielleicht mit einem Auto...? Aber die Straße liegt am Morgen so unberührt da, nicht einmal ein paar Spuren kann man im Schnee verfolgen...

Ein großes Rätselraten...

*

In derselben Nacht hasten drei Männer über die stillen, verschneiten Berge nach der Stadt. Der Geselle und zwei seiner „Freunde“. Sie haben sich den Plan klug zurechtgelegt. Der Geselle verdingt sich bei den Schneidern, arbeitet dort unter falschem Namen, weiß das Vertrauen zu gewinnen und ist so bescheiden in seinen Ansprüchen, daß er selbst den Vorschlag macht, sein Bett ganz primitiv in der Werkstätte aufschlagen zu dürfen. Dort ist es ja vom Tage her noch warm, es ist auch gut, wenn jemand drinnen schläft, man kann ja nicht wissen, ob sich nicht einer heimlich ein Stoffbündel holen will...

Dieser Gang ist ihnen nun wirklich gelungen. Ob sie nur nicht jemanden auf dem Wege begegnen. Aber wer wird denn auch in der Nacht auf diesem Pfade über die Berge gehen! Höchstens ein Gendarm und mit dem wer-

den sie schon fertig werden, wenn es auch ein paar Kugeln kostet. Es sind drei ganz verwegene Gefellen. Sie fluchen auf diesem Wege, denn es ist stockdunkel und der Pfad ist vom Eis sehr glatt.

Die Last ist schwer. Aber Geld wird sie tragen! Sie wissen schon, wer die Abnehmer sein werden.

Oben auf dem Übergang ins andere Tal halten sie Raft-Pakete die Stoffballen besser, holen sich Prügel zur Abfahrt über den verharzten Schnee.

Sie bemerken nicht, daß ein Stück der Papierumhüllung eines Ballens auf den Boden fällt, vom Wind ein Stück seitwärts getragen wird...

Noch vor dem ersten Dämmergrau des folgenden Tages verstecken sie einen Teil der Beute unter einer Viehhütte. Das wird dann am Abend wieder geholt.

Niemand hat sie bemerkt, kein Mensch kann ahnen, daß die Spur in die Fabriksstadt führt.

*

„Sie müssen bei euch sein“, sagt der Postenkommandant, der einen größeren Einbruch in seinem Stationsort buchen muß, zu seinem Kameraden, dem Kommandanten des Nachbarpostens. „Da, dieses Papier wurde auf dem Petersberg gefunden.“ — Ein kleines Stück Packpapier, zerknüllt, kaum handtellergroß. — „Die Zeichnungen, die du auf diesem Papiersehen siehst, stammen vom Kind des Bestohlenen. Der Schneidermeister kann sich genau erinnern, daß der Kleine am vergangenen Sonntag, also vor drei Tagen, sich damit vergnügte. Es ist ganz einfach: Die Säter haben den Weg über die Berge genommen und sind bei euch hier untergetaucht.“

Das steht nun allerdings fest. Aber das Auffinden... Es vergehen Tage, Wochen... Es wird alles darangesetzt, aber keine Spur von ihnen. Keine Spur auch vom „Pauli“, der jetzt schon wiederholt in den Polizeiblättern aufscheint.

Welche Unsumme von Groß- und Kleinarbeit in dieser Zeit geleistet wird, um den Einbruch aufzuklären, das wird nicht gewogen, weil eben der Erfolg noch ausblieb.

Inzwischen ist die Beute längst vertrieben. An drei Stellen wurde sie verkauft. Die Stoffe sind zum größten Teil bereits zu Anzügen verarbeitet worden.

Eines Tages fliegt die Geschichte endlich auf. Die Diebe hatten in der Zwischenzeit auch noch manch andere Tat auf ihr Kerbholz geladen, bis zwei Gendarmen wie ein Blitz aus heiterem Himmel dreinfuhren und am richtigen Faden zogen.

Bald arbeiten mehrere Posten. Es gibt durch Tage für mehr als ein Duzend Gendarmen nur einen Fall. Nach allen Richtungen ziehen sich die Erhebungen, ununterbrochen sind die Beamten unterwegs, um die Beweise zu sammeln. Aber es fehlt immer noch ein Großteil des gestohlenen Gutes und gerade solche Beweisstücke sind in erster Linie nötig, um die Grundlagen für den Prozeß zu schaffen. Ein Geständnis, nein, das ist von ihnen nicht zu bekommen. Nur ein reiner Zufall — wie schon so oft — kann das Geheimnis lüften.

Auf einer Bahnfahrt wettern zwei Stoffhändler über den schlechten Geschäftsgang, über die große Konkurrenz. Unnützlich schütten sie dem Rayonsinspektor, der zufällig von einer Eskorte heimkehrt, ihr Herz aus und klagen über die Steuern, über die Arbeitslosigkeit und dergleichen.

Er hört ihnen schweigend zu. Ist mit seinen Gedanken

Zur Erfrischung im Dienste,

besonders in der Nacht, empfiehlt sich eine kräftige Rindsuppe aus Maggis Rindsuppe-Würfeln. Nur mit siedendem Wasser übergossen, ergibt jeder Würfel augenblicklich einen Teller feinsten Rindsuppe. Ein Maggi Rindsuppe-Würfel kostet nur 9 Groschen.

.....
 auch wo günstig machen lassen. Würden Sie mir die Adresse verraten?"

„Sehr gerne, Herr Inspektor, da ist sie, ich schreibe sie Ihnen gleich auf.“

In seinem Innern klopft es mächtig... Eine Spur... Vielleicht!

Warum machen die Anzüge einen solch weiten Weg? Warum...? Könnten es nicht jene Stoffe sein, die vor

ganz wo anders, bei den ungeklärten Fällen, denen er seit vielen Tagen schon nachspürt.

„Aber“, sagt er ihnen endlich, „versuchen Sie es doch einmal in Oberberg. Dort ist eine Fabrik; ein Bergwerk ist auch in der Nähe. Die Leute verdienen. Dort wird sicher etwas zu machen sein.“

„Nein, dort haben wir nichts zu erwarten. Ein Schneider bei Wiener-Neustadt hat schon fast 15 Anzüge angefertigt; die Stoffe haben die Leute durchwegs in Oberberg gekauft, bei einem... er soll Habernsammler sein... Der Schneider hat eine Karte bekommen, ist hingefahren, hat Maß genommen und die Stoffe in Neustadt verarbeitet.“

„Arbeitet der so billig und gut, daß man ihn ausgerechnet aus Neustadt holt? Da fährt er ja fast einen halben Tag nach Oberberg...?“

„Wird schon so sein.“

„Diese Adresse möchte auch ich gerne wissen. Habe selbst daheim Stoff für einen Überzieher liegen und möchte ihn

Von der polnischen Gendarmerie (Polizei):

Eine Patrouille mit Kriminalhund eskortiert zwei in der Nähe der polnisch-sowjetrussischen Grenze aufgegriffene Verbrecher.



Eine Patrouille auf einer Rekognoszierungsfahrt in den polnischen Sümpfen.



fast einem halben Jahr über den Petersberg getragen worden sind?

Wann sind sie nach Neustadt gekommen?

Soll er die beiden fragen? Sie aufmerksam machen?

Er überlegt hin und her.

Wie wäre es, wenn man sie beim Konkurrenzneid packen würde? Die Frage muß wohl überlegt sein! Er muß ihnen sehr entgegenkommen, denn sonst kneifen sie aus und der hauchdünne Faden entgleitet seiner Hand.

„Sagen Sie, bitte, ist das wohl ein wirklicher Schneider mit Gewerbe, der in Wiener-Neustadt? Oder nur ein ‚Schwarzer‘? Ein solcher, der, ohne Steuer zu zahlen, den andern das Brot wegnimmt, den Anständigen, wie Ihnen? Seit wann arbeitet er denn überhaupt?“

„Herr Inspektor, da fragen Sie uns zuviel. Kann ja sein, daß er ein ‚Schwarzer‘ ist, ich weiß nur, daß die Arbeiten für Oberberg erst seit dem heurigen Winter, ungefähr seit Februar oder März laufen.“

Das würde ungefähr stimmen...

Der Arbeitsplan für den Angriff wird zurechtgelegt. Unverzüglich nach Wiener-Neustadt fahren! Zum bewußten Schneider. Fragen, woher die Stoffe kommen und vor allem, ob er noch Muster davon hat und wem die fertigen Anzüge geliefert worden sind. Bei Notwendigkeit ihn in Haft nehmen, dann mit den Stoffresten sofort zurück, mit der Bahn nach Kärnten, zu jenem Schneidermeister, dem im Tänner das Lager ausgeräumt worden ist. Er trägt seinen Plan sofort nach seinem Einrücken dem Postenkommandanten vor. Der ist freudigst damit einverstanden. Zumal ja gerade heute wieder zwei von der Platte eingeliefert worden sind und der Untersuchungsrichter Beweise braucht, denn was bisher vorliegt, daß sind nur schwache Anhaltspunkte.

Mit dem Nachtzug nach Wiener-Neustadt. Dort am nächsten Morgen Ankunft.

Zum zuständigen Gendarmerieposten.

Mittels Rad zwei Stunden übers Land in ein Dorf.

In einem Gasthaus ein kurzes Frühstück.

Ein Blick, ganz zufällig, in die auf dem Tische liegende, eben eingelangte Zeitung.

Da! Da steht es an ganz verschwindender Stelle: „Eine Einbrecherbande verhaftet... gibt an, daß die Stoffe in Benkendorf verarbeitet worden sind, damit man in der

Steiermark die Nachforschungen schwerer pflegen könne.“

„Hat auch der Schneider diese Zeitung?“

„Fragen Sie den Briefträger“, sagt die Wirtin, „er muß jeden Augenblick von dieser Richtung kommen.“

Hinaus auf die Straße. Wichtig, vor knapp einer halben Stunde hat er dem Betreffenden dieselbe Zeitung zugestellt. Wie der Wind sausen die beiden Gendarmen — einer ist von Wiener-Neustadt hieher nachgekommen — auf ihren Rädern weiter, springen vor einem Hause ab, betreten hastig die Werkstätte.

„Ich habe Sie schon erwartet, meine Herren. Eben habe ich in der Zeitung davon gelesen. Und Sie kenne ich auch, obwohl Sie nicht von hier sind! Sie kommen von weit her! Habe Sie öfters gesehen, wenn ich meine Stoffe geholt habe. Nun, wenn mich die dort verraten haben, dann bleibt mir nichts übrig, als Ihnen alles zu gestehen. Aber daß Sie so schnell gekommen sind...!“

Er berichtet nun alles. Bringt dazu noch eine ganze Sammlung von Nesten, die zwar nicht für die Gendarmen, sondern vor wenigen Minuten noch für den Ofen bestimmt waren. Da hätten sie dann suchen können.

Jetzt aber hebt sich ein Schleier nach dem anderen...

Jetzt wissen die Gendarmen mehr als sie zu erfahren hofften.

Zwei Stunden später schrillt es am Posten Oberberg. Es meldet sich der Posten Wiener-Neustadt. Der Rayonsinspektor, der gestern weggefahren ist, meldet telephonisch das Ergebnis seiner Erhebungen und im Nu ist der ganze Posten Oberberg draußen in der Stadt. Bis in die Nacht hinein währt es, dann sind die Anzüge, ja sogar einige unverarbeitete Stoffe sichergestellt.

Der Untersuchungsrichter fragt erstaunt, wieso es nun so schnell gegangen sei und die unten in den Zellen wundern sich nicht minder, als ihnen ein Stück nach dem andern vorgelegt wird.

Den Schneider von Benkendorf hat der Gendarm auch gleich mitgenommen, damit er einigen Aufschluß geben soll, wenn die anderen Gesellen gar nichts wissen sollten.

Ganz kleinlaut steht er vor seinen „Kunden“ und jammert ihnen vor: „Die Zeitung, nur die Zeitung ist schuld daran! Sonst hätte ich es bestimmt nicht gesagt...“

Wichtige Augenblicke im Leben eines Gendarmen



Auffindung eines Leichnams. — Der Gendarm ist allein, er kann nicht wie die Sicherheitswachebeamten in den Landeshauptstädten auf rasche und ausgiebige Assistenz rechnen. Er muß nun all die vielen kriminalistischen Ratschläge, die bestehenden Vorschriften und Gesetze beachten...



Überraschung eines Wildererers, der Wildschlingen ausgelegt hatte und außerdem auf das Erscheinen eines kapitalen Bodes wartet. Im nächsten Augenblick erfolgt der Anruf des Gendarmen und dann...

Meine erste Bereisung als angehender Gendarmerieoffizier

Von R. T.

Anmerkung der Redaktion: Die nachstehenden Erinnerungen, die aus der Feder eines bereits im Ruhestande befindlichen hohen Gendarmerieoffiziers stammen, sind deshalb in der gegenwärtigen Zeit besonders interessant, weil sie die „gute, alte Zeit“ beleuchten, in welcher — nach den heutigen Verhältnissen gemessen — so vieles noch sehr einfach war. Heute werden an Offiziere und Gendarmen in jeder Beziehung die höchsten Anforderungen gestellt und vor allem ist heute die berufliche Ausbildung eine weit höhere als vor Jahrzehnten. Der Verfasser enthüllt auch rücksichtslos viele Mängel des damaligen Dienstbetriebes, die heute nicht mehr möglich sind. Andererseits war vieles seinerzeit besser. Der Leser des interessanten Artikels wird dies bestätigen müssen.

Als blutjunger Leutnant wurde ich von einem ungarischen Regiment zum Landesgendarmeriekommando nach Böhmen einberufen und sollte dort meine Eignung zum Gendarmerieoffizier in einer einjährigen Probepflichtleistung und anschließenden Fachprüfung dartun. Die ersten drei Monate war ich Hörer an der Chargenschule, weitere drei Monate bei einem Gendarmerieabteilungskommando mit Administration zur praktischen Ausbildung eingeteilt. Der ökonomisch-administrative Dienst war nämlich nicht so wie heute zentralisiert, sondern wurde von den Kommandos der sogenannten Administrationsabteilungen, und zwar sowohl für die eigene Abteilung als auch für eine zweite, ihr in ökonomisch-administrativer Hinsicht unterstellte sogenannte Dienstabteilung besorgt. Als Kommandant einer Administrationsabteilung fungierte ein Rittmeister, dem ein Gendarmerierechnungsführer in der SubalternoffizierschARGE beigegeben war, als Kommandant einer Dienstabteilung ein Leutnant oder Oberleutnant. — In der Chargenschule, die sechs Monate dauerte, hörte ich nur den Lehrstoff der ersten drei Monate und bei der Administrationsabteilung lernte ich vom praktischen Dienst nur das, was in diesen drei Monaten im Abteilungsbereich vorkam.

Im übrigen war ich mir allein überlassen und mußte meine Weisheit aus den diversen Gesetzesammlungen und Dienstbüchern ohne Anleitung schöpfen. An Gendarmeriedienstbüchern aber gab es damals kaum mehr als eine Dienstinstruktion. Eine Kanzleivorschrift, die so viel Wichtiges für den Abteilungskommandanten enthielt, eine Urlaubsvorschrift und Kasernenvorschrift existierten nicht. Die notwendige Kenntnis mußte vielmehr aus den ganze Bände bildenden normativen Erlässen und belehrenden Befehlen geholt werden. Nach dem ersten Halbjahr der Zuteilung war ich derart angepöppelt mit verdautem und noch mehr unverdautem Wissen, daß mir der Kopf davon wirbelte. An die vielen, mir in den ersten Wochen von älteren Kameraden erteilten guten Ratschläge, wie dies oder jenes anzupacken sei, hatte ich nur mehr ein nebelhaftes Erinnerung. Da kam der sehnsüchtig erwartete Tag meiner Betraung mit dem Kommando der Dienstabteilung in P. Ein erhebendes Gefühl überkam mich, war ich nun doch selbständiger Kommandant der Gendarmerie von fünf politischen Bezirken mit 48 Posten und 160 Mann.

Ein kleiner Garnisonsort war meine neue Station, eine alte Stadt mit schöner Umgebung. Die Gendarmerie bewohnte ein ganzes Haus. Ebenerdig lag die Unterkunft des Bezirkspostens und die Wohnung des Bezirksgendarmeriekommandanten, der zugleich Postenkommandant war, da damals beide Funktionen noch in einer Hand vereint

waren. Das erste Stockwerk barg die Abteilungskanzlei und die Naturalwohnung des Abteilungskommandanten, acht geräumige Zimmer, die durch ihre gähnende Leere fast unheimlich wirkten. Im ersten Zimmer befand sich die ziemlich primitive Kanzleieinrichtung, im zweiten nur ein Kastenbett und eine improvisierte Waschgelegenheit, die übrigen sechs Zimmer ließen jegliche Einrichtung vermissen. Man darf nun nicht glauben, daß diese Flucht von Zimmern für den Kommandanten einer Dienstabteilung etwa systemisiert war. Keineswegs! Das Haus paßte nur ganz zufällig am besten für die Gendarmerie. Die Wohnung war verhältnismäßig billig und die einzelnen Zimmer waren miteinander unabtrennbar verbunden, welcher gemeindeämtlich nachgewiesene Umstand die Miete des Gesamtkomplexes begründet hatte. Aber auch die Kleintierhaltung im Hofe und der große Garten waren dabei mitbestimmend gewesen. Früher einmal führten die Gendarmerieposten eine eigene Menagewirtschaft, und um diese zu verbilligen, wurde strenge darauf gedrungen, daß der Posten das Küchengerichte selber anbaute und Schweine oder Kaninchen oder Geflügel hielt. Auch die Bienenzucht wurde „von oben“ gerne gesehen. Damit war wohl die Absicht verbunden, die in der weitaus großen Mehrzahl ledigen und gering besoldeten Gendarmen vom teuren und überdies zu manchen Ausschreitungen oder zu Konflikten mit der Bevölkerung nur zu leicht Anlaß gebenden Wirtshausbesuch möglichst abzuhalten. Die Unabhängigkeit von den Gastwirtschaften erleichterte zudem eine objektive Kontrolle derselben in bezug auf Gewerbeausübung, Sperrstunde und Fremdenverkehr. Der gemeinsame Haushalt sollte aber auch zur Hebung der Kameradschaft beitragen und die Gendarmen in ihrer freien Zeit anregend beschäftigen. Das Alter einer Postenköchin war allerdings vorzichtshalber auf mindestens 40 Jahre festgesetzt. Zu jeder Neuaufnahme war die Bewilligung des Abteilungskommandanten erforderlich.

Ich hatte mir über die Menagewirtschaft noch nicht den Kopf zerbrochen, als ich mich an dem meiner Kommandoübernahme folgenden Tage an den Schreibtisch setzte und die mir vom Inspektionsgendarmen des Lokopostens mit dem Postenübernahmjournal überbrachte erste Dienstpost nach genauer Überprüfung in Empfang nahm. Die so nützlichen Kanzleihilfsarbeiter waren noch nicht eingeführt und auch Schreibmaschinen noch nicht in Mode gekommen. Sie hätten ja das strenge Verbot, Gendarmen zu Kanzleigeschäften zu verwenden, der Kontrolle entzogen. Der Abteilungskommandant mußte demnach nicht nur die vielen aufschlußreichen Protokolle und Vormerke selber führen, sondern auch die tägliche Post öffnen, exhibieren, indizieren, weiter erledigen, außer dem Konzept auch noch die Reinschrift, und zwar mit schwarzer Tinte eigenhändig schreiben, sowie die erledigten Stücke wieder kwertieren und in das Postübergabjournal eintragen. — Es waren etwa zwei Duzend brauner Kuverts, die vor mir lagen und obenauf ein rot versiegeltes hellgraues, das den Adler des Landesgendarmeriekommandos trug. Mit der Reugier des Anfängers und mit ein bißchen Herzklopfen öffnete ich zuerst die Post von „oben“. Nach der Warnung erfahrener Kameraden sollte sie selten eine Belobung, sehr viel öfter aber eine tüchtige „Nase“ bringen. Doch mein Gewissen war rein, denn in der kurzen Zeit konnte ich ja noch nichts Böses angestellt haben. Schon lag das wichtige Papier aus-

gebreitet vor mir. Es enthielt den Befehl, in S. und G. Unterkünfte für zwei neu aufzustellende Posten unverzüglich zu ermitteln und damit, zwecks Vermeidung von Mehrauslagen, eine normale Postenvisitierung zu verbinden.

Groß war meine Freude über diese erste Postenvisitierung, die einzige Gelegenheit, den Abteilungsbereich gründlich kennenzulernen. Das vorgeschriebene Reiseprogramm war bald verfaßt und vorgelegt, die Kanzleiführung, in soweit es damals gestattet war, dem Bezirkswachtmeister übertragen und der Schlüssel zu den „Reservaten“, wie vorgeschrieben, versiegelt in der Schreibtischlade hinterlegt. Dann fuhr ich stolz unter Mitnahme von Reisekoffer, Pelz und Fußsack zum Bahnhof, wohl nicht auf eigene Kosten, denn dazumal gebührte jedem reisenden Gendarmerieoffizier der Fiaker von und zu den Bahnhöfen. Die Bahnfahrt war nur kurz, doch eine fast einstündige Schlittenfahrt lag noch vor mir. Jubelnd klingelte der Schlitten durch den prachtvollen Wintertag oder war es das Gefühl der eigenen Freude über diese erste selbständige Betätigung?

In S. war meine Aufgabe bald erledigt, eine passende Unterkunft ermittelt, der Mietzins noch unter das vorgezeichnete Ausmaß herabgehandelt und ein Holzdeputat für den Posten gesichert. In G. gestalteten sich diese Verhandlungen weniger angenehm. Es bedurfte eines mehr als sanften Nachdruckes auf den Ortsvorsteher und längerer Auseinandersetzungen mit dem Hauseigentümer, bis die endlich ausgemittelte Wohnung mit Zubehör zu einem annehmbaren Zins gesichert war. Befriedigt vom erzielten Erfolg fuhr ich zum zunächst gelegenen Gendarmerieposten, um mit der Visitierung zu beginnen. Bei meiner Ankunft meldete sich nur der Postenführer, die beiden Gendarmen waren zur Verstärkung ins Kohlenrevier kommandiert. Der wichtigste Teil der Visitierung, das Exerzieren und besonders die Schule, der wenigstens ein halber Tag gewidmet werden sollte, mußte daher entfallen. Ich beschränkte mich darauf, die mit zweckdienlichen Tafeln bezeichneten Unterkunftsräume und die Zimmerordnung sowie die Einrichtung, Waffen, Munition, dann die Montursgebarung einer

kritischen Besichtigung zu unterziehen, endlich die Kommandierung und Berrichtung des Dienstes sowie die Kanzleiführung an der Hand der Protokolle und nicht zuletzt auch die Führung der Menagewirtschaft und die Gebarung mit den Geldern genau zu überprüfen, aber offen gestanden, um als Neuling dabei auch noch manches zu lernen. Diese Tätigkeit nahm einige Stunden in Anspruch und es blieb mir noch so viel Zeit übrig, den Bericht an das Kommando über die Mietnahme der beiden Unterkünfte zu verfassen, wozu mir der Postenkommandant die nötigen Behelfe aus seiner Normaliensammlung heraussuchte. Beim Lesen derselben wurde mir immer schwüler. Ein Mietantrag, belegt mit Planfizzi, Erklärung des Vermieters, Erklärung des Gemeindevorstehers und was sonst noch alles, woran ich nicht gedacht hatte, wurden darin verlangt! Der in solchen Zwangslagen gebräuchliche Ausruf: „Zum Teufel hinein!“ entfuhr — allerdings recht leise — meinen Lippen.

Der Böse war aber dennoch an die Wand gemalt und er erschien alsbald in der Gestalt des Telegraphenboten. Die Depesche lautete: „Gendarm U. im Mannschafszimmer mit Dienstkarabiner Selbstmord verübt. Ursache unbekannt.“ Auf so Ungeheuerliches war ich nicht gefaßt, aber da gab es kein langes Überlegen, ich mußte an den Tatort, zum Posten R. Es war eine Fahrt von über zwei Stunden, die ich sogleich antrat, nachdem ich dem Postenführer die durch die Wichtigkeit des neuen Falles begründete nachträgliche Einholung der zu den Mietanträgen fehlenden Dokumente anbefohlen hatte. Die Fahrt in den kalten Winterabend hinein, das lange Warten und untätige Sitzen wirkten unter dem Eindruck des Geschehenen gar jeltfam auf mich ein. Die Schellen der Schlittenpferde klangen traurig wie Totenglocken, Bäume und Sträucher am Straßenrand flogen wie Gespenster vorbei und jedes beleuchtete Häuschen in den zerstreuten Dörfern mahnte an den Kerzenschein eines Sterbezimmers. Wie ein böses Omen drückte mich die erste, mit so viel frohen Gefühlen angetretene und nun zur Trauerfahrt gewordene Dienstreise.

Tief dunkel war es schon, als ich in R. ankam und die Postenkaserne betrat. Der Postenkommandant, ein im Dienste ergrauter Wachtmeister, rang bei der Meldung über den Vorfall verzweifelt die Hände, der zweite Gendarm stand stumm mit gesenktem Kopfe da, um uns herum drängten sich etliche Neugierige, Männer und weinende Frauen. Mit vielem Zureden konnten vorerst die Unbeteiligten zum Verlassen der Kaserne bewogen werden. Eine energische Frage an den Wachtmeister gab diesem die Fassung wieder und wir begaben uns zum Toten. Er lag zum Dienste gerüstet auf seinem Bette, die rechte Hand verkrampft am Abzug des Karabiners, die Laufmündung beim Munde. Das Geschloß hatte die Hirnschale durchschlagen und war in der Bettrückwand stecken geblieben. Der Tod mußte unmittelbar nach Abgabe des Schusses eingetreten sein. Nach genauer Festhaltung aller Umstände verließ ich tief ergriffen das Zimmer, um die weiteren Anordnungen zu treffen. Ich wußte wohl, daß für das Vorgehen bei unnatürlichen Todesfällen bestimmte Vorschriften bestanden, aber ich erinnerte mich augenblicklich nicht, wo sie zu finden waren. Vom Postenkommandanten, der sich in arger seelischer Verfassung befand, war nichts zu erfragen. Er legte mir alle möglichen Vorschriften und Normalien vor und ich blätterte hastig darin, bis mir schließlich der kalte Schweiß von der Stirne perlte, doch sie gaben mir keine Auskunft. Da kam mir ein die Situation rettender Gedanke. Ich eilte zum Postamt und bald darauf war an den zuständigen Administrationsabteilungskommandanten die Anfrage: „Hier unnatürlicher To-

Aus der Weltkriegszeit:



Die ehemalige k. k. Gendarmeriekaserne des Postens Nr. 13 in Wolfsbach in Kärnten nach der Beschädigung am 16. September 1915 durch die Italiener.



SCHWARZ & CO
KLAVIERMACHER
 Eigene Qualitätsklaviere u. überspielte Instrumente.
 Bequeme Teilzahlungen
 Wien, VII., Mariaböckerstraße Nr. 82.

AUTOSATTLEREI H. Hudritsch,
 Wien, III. Bez., Erdbergerlande Nr. 30
 Vier Min. v. d. Urania
 Fernsprecher U-14-0-65
 Anfertigung neuer Dächer aller Typen, Überzüge, Übernahme aller Karosseriereparaturen. Ehem. Keibl Sattler

desfall, erbitte Weisungen“ als dringendes Diensttelegramm abgegangen. Die Stilisierung der Depesche sollte im Postamt den Anschein erwecken, daß diese Anzeige vorgeschrieben sei und meine Bloßstellung vor den mit der Gendarmerie verkehrenden Beamten verhüten. Ich nützte die Zwischenzeit dazu aus, die Beweggründe zum Selbstmord und besonders ob er etwa mit dem Dienste in Zusammenhang stand, festzustellen. Der Grund war allerdings recht merkwürdig. Der Mann, ein braver, pflichterfriger Gendarm, hatte am Tage des Selbstmordes seinen 24. Geburtstag. Er sollte am Nachmittage den ihn tourenmäßig treffenden Patrouillendienst antreten, traf hiezu auch widerspruchslos alle Vorbereitungen, nahm einen kleinen Imbiß zu sich, rüstete sich vollkommen, legte sich aber dann auf sein Bett und erschoss sich. Bei der Durchsuchung seiner im Monturskasten verwahrten Effekten fand sich in der Arbeitsbluse des Gendarmen ein zerknüllter Brief seiner Mutter vor. Er enthielt die üblichen Geburtstagswünsche und am Schlusse die Warnung an ihren Sohn, er möge an diesem Tage an die Zigeunerin denken und gut auf sich achtgeben, damit ihm nichts geschehe. Diese rätselhafte Andeutung fand erst im Laufe der Nacht, nachdem die telegraphisch verständigten Verwandten des Toten eingetroffen waren, folgende Aufklärung. Als der Mann zwölf Jahre alt war, wurde sein Elternhaus von einer Zigeunerin aufgesucht, die aus den Karten wahr sagte. Sie prophezeite der Mutter, daß ihr einziger Sohn mit 24 Jahren sterben werde und sie dann kinderlos bleiben würde. Die Mutter hütete das Kind daraufhin ganz besonders und als es vom Hause weg zum Militär mußte und später zur Gendarmerie übertrat, erinnerte sie ihren Jungen in den Briefen immer wieder an diese Prophezeiung, ihn gleichzeitig zur Vorsicht mahnend und so tat sie es auch an seinem kritischen 24. Geburtstage. Die Ungewißheit über die Art der Erfüllung der Prophezeiung und ein sich im Verlaufe des Tages stetig steigendes Angstgefühl dürfte den aus dem seelischen Gleichgewicht Gebrachten zur unglückseligen Tat getrieben haben. Das war der einzige Anhaltspunkt, den die Erhebungen nach der Selbstmordursache ergeben hatten. — Mittlerweile war auch die Antwort vom Administrationsabteilungskommando eingelangt. Das Telegramm enthielt nur die Worte: „Belehrender Befehl Nr. 6.“ — Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen und ich wußte Bescheid. Ich ließ mir vom Wachtmeister die „Belehrenden Befehle“ vorlegen und richtig in Nr. 6 stand ganz genau, was im gegebenen Falle zu geschehen hatte. Da damals auch bei unnatürlichen Todesfällen ohne fremdes Verschulden die gerichtliche Obduktion der Leiche vorgeschrieben war, wurde sogleich das Gericht verständigt und an die Posten erging der Befehl zur

Teilnahme der dienstfreien Gendarmen beim Leichenbegängnisse. — Der Vorfall hatte mich fast drei Tage im Orte aufgehalten, und nachdem der Bericht darüber, belegt mit den verlangten Dokumenten und Protokollen, an das Landesgendarmeriekommando abgesendet war, konnte ich die Visitierungsreise fortsetzen.

Der Weg führte mich nach U., einem hoch gelegenen Posten an der Reichsgrenze. Alle Gendarmen waren in der Kaserne, denn der hohe Schnee hatte viele Wege unpassierbar und die Abpatrouillierung des Postenrayons unmöglich gemacht. Einen Skisport gab es damals in Österreich, wenigstens in dieser Gegend noch nicht und daher auch bei der Gendarmerie weder Skier noch des Skifahrens kundige Leute. Kam es in der tiefverschneiten Gegend irgendwo zu einem Verbrechen, einem Unglücks- oder Todesfalle, so mußten der Gendarm, der Arzt oder der Priester oft stundenlang Wege auf recht primitiven Schneereifen mühevoll zurücklegen. Zuweilen kam es auch vor, daß ein in einem völlig eingeschneiten Hause ohne ärztlichen und

Feldgendarmen



Während des Weltkrieges wurden an die Gendarmerie und besonders an die Feldgendarmarie die härtesten Anforderungen gestellt. Hierüber berichten wir in einem der folgenden Hefte.

Möbel Dorfinger

Tischlermeister und Möbelniederlage

Wien, VI., Mariahilferstraße 101, Hof III.

Telephon B-28-7-54.

Lager von Schlaf-, Speise-, Wohn- und Vorzimmern, große Auswahl an Küchenmöbeln, Lotterbetten und Einzeilmöbeln; auf Teilzahlung.

geistlichen Beistand Verstorbener von den Mitbewohnern durch das Dachfenster hinausbefördert und bis zum Eintritt der Möglichkeit einer christlichen Beerdigung im Schnee vergraben wurde und dort wochenlang liegen blieb.

Die Gendarmeriekaserne war ein älterer Steinbau, ein feuchtes, kaltes Gebäude, doch unschätzbar für den Gendarmerieärzter, dem es von der „Herrschaft“, die in der Gegend ausgedehnte Waldungen und Jagden besaß, nebst einem Holzdeputat für den Posten, kostenlos überlassen wurde. Die Mängel der Wohnung wurden zum Teile dadurch gemildert, daß die „Herrschaft“ aus besonderen Anlässen den Gendarmen manches Stück Wild zukommen ließ.

Ich freute mich natürlich, alle Gendarmen dieses Postens beisammen zu haben, denn nun konnte ich mich zum erstenmal so recht in der Schule austoben. Es war strenge Vorschrift, daß der Unterricht durch praktische Beispiele belebt werde. Sowohl der Prüfende hatte den Lehrstoff an Beispielen zu erläutern als auch der Geprüfte zu jedem im Wortlaut hergesagten Paragraphen gleich einige Beispiele zu bringen. Wenn sich nun ein Ungeübter darin verannte, so konnte es auch leicht passieren, daß praktisch ganz unmögliche Fälle „an den Haaren herbeigezogen“ wurden und daß ein routinierter Postenkommandant durch solche Beispiele, besonders wenn es sich dabei um sogenannte „Grenzfälle“ handelte, den durch seinen Eifer

Mercedes

Klein-Schreibmaschine Bequeme Teilzahlungen
Vorführungen u. Prospekte unverbindlich u. kostenlos!

Mercedes Büromaschinen Ges. m. b. H. WIEN, I., Opernring 19

Telephon B-27-5-40 Serie



ungemütlich werdenden visitierenden Anfänger zu einem kleinen Aufstizer zu verleiten oder durch scheinbar harmloses, doch verzwicktes Fragen in die Enge zu treiben versuchte. Sobald man darüber nicht mit der viel bewitzelten Redewendung: „Sie als alter Postenkommandant sollten das schon selber wissen, bereiten Sie sich also bis zur nächsten Visitation besser vor!“ kurzerhand hinwegkommen wollte, so blieb einem nichts übrig, als den von allen Posten gefürchteten Major Z. heimlich zu beneiden, der berüchtigt war, daß er eine unerlöschliche Sammlung von auf alle möglichen und unmöglichen Fälle passenden, unbedingt schlagkräftigen praktischen Beispielen sein eigen nannte. So weit aber war es diesmal nicht gekommen, der Unterricht und die Besprechung der schriftlichen Aufsätze endeten schließlich zur Zufriedenheit aller.

Den Abend verbrachte ich am Honoratiorentische des einzigen Wirtshauses und war erstaunt, in diesem entlegenen Dorfe so prominente Gäste wie einen „Herrn Direktor“, „Herrn Revidenten“, „Herrn Kassier“ anzutreffen, welche sich gesellschaftlich tabellos benahmten, wohl auch viel gereist waren und interessant plaudern konnten. Wie sich später herausstellte, war es eine fahrende Schauspielertruppe. (Schluß folgt.)

Das rätselhafte Licht

„Du, Meißl, erzähl doch die Geschichte mit dem geheimnisvollen Licht im Bregenzwald!“

„Ihr seid eine friedlose Gesellschaft!“ lautete die Antwort des Gendarmen, doch als er die enttäuschten Gesichter seiner Umgebung wahrnahm, sagte er schlicht: „Gut, ich will's euch erzählen.“

Und er begann: „Bei uns daheim im Bregenzwald hat es einmal eine Zeit hindurch große Unruhe gegeben. Die Leute sind in dem Dorf gar nimmer schlafen gegangen. Daran war eigentlich der Hinterladner schuld; er hatte zwei Besitze, einen im Dorf, den anderen auf dem Berg. Im Winter ist er immer ins Dorf gezogen, im Sommer war er wieder auf dem anderen Hof. Das war so schön eingerichtet bei ihm, daß er vom Dorf aus ganz genau sein zweites Anwesen auf dem Berg hat betrachten können. Und so ist er auch oft stundenlang beim Fenster gesessen und hat mit stiller Freude hinaufgeblinzelt auf den stolzen Berghof und sein Pfeiferl dazu geraucht.“

Aber immer, wenn wir an ihm vorübergegangen sind, hat er sich darüber beklagt, daß er im Winter zeitweise Licht im oberen Hofe sieht. Ganz deutlich leuchtet da oben irgend etwas, es muß jemand direkt drinnen wohnen und ganz frech Licht machen. Aber nur zeitweise!

So haben wir uns halt mehrmals in der Nacht in der Umgebung des oberen Hinterladner-Hofes auf Vorpaß gelegt. Was gekommen ist, das waren ab und



Postenschule im Freien anlässlich der Visitation eines Gendarmeriepostens durch den bereisenden Abteilungskommandanten, Stabsritztmeister Pachernigg.

Im Vordergrund die dem Posten zugeteilten Schutzkorpsmänner (Schuko).

zu ein paar hungrige Füchse, die sich dort oben gute Nacht gesagt haben. Aber sonst war nichts zu hören und noch weniger zu sehen.

Wir waren schon ganz wild. Ganz erfroren da oben!

Aber der Bauer hat nicht nachgegeben. Mit der Zeit haben auch andere Leute daselbe erzählt. Dieses verfluchte Licht! Es soll zu ganz verschiedenen Zeiten und Stunden erschienen sein. Der Postenkommandant hat mit uns schon geschimpft, der Bezirksgendarmeriekommandant ist gekommen und hat uns 'Paprika' gegeben. Also sind wir wieder hinaus und haben uns vor die Keusche gelegt. Wieder ein paar Nächte umsonst! Das war uns wirklich schon zu dumm! Noch dazu die Redereien im Dorfe, die versteckten Vorwürfe, daß die Gendarmerie nichts erwischt. Wir haben auch ein paarmal den Berghof genau untersucht und dort alles in Ordnung gefunden.

Eine Zeitlang hat man dann wieder nichts vom Licht gehört. Bis an einem Winterabend der Hinterladner uns verständigen ließ, daß wir sofort kommen sollen, es brenne oben wieder ganz mächtig und er sei schon mit allen seinen Knechten dorthin im Sturmschritt abgegangen. Wir waren bald oben, beim Berghof. Das ganze Anwesen war schon

umstellt. Etwa ein Duzend Burschen, alle mit Mißgabeln Dreschlegeln und Hacken bewaffnet. Ganz fürchterlich hat es ausgesehen! Unser Augenschein: Alle Türen versperrt, die Fenster geschlossen! Durchsuchung im Hause selbst: Nichts zu finden, keine Spur von Menschen!

Also können es nur Geister gewesen sein... Doch die Gendarmerie glaubt nicht an Geister. Schließlich hat einer von uns dem Bauer den Vorschlag gemacht, daß ein Gendarm in der nächsten Nacht so lang bei ihm unten im Tal bleiben wird, bis er selbst das Licht gesehen hat.

Schon in der zweiten Nacht hat sich die Geistergeschichte aufgeklärt:

Der Mond ist es gewesen, der die Leute zum besten gehalten hat. Zu bestimmten Zeiten im Monat ist er derart aufgegangen, daß sein Licht gerade durch die Fenster des oberen Hinterladner-Hofes gefallen ist und den Anschein erweckt hat, als brenne drinnen ein Licht. Und wenn gerade Wolken den Mond verdeckt haben, so hat es ausgesehen, als hätten die Schelme drinnen das Licht ausgelöscht. — Von nun mußte sich der Hinterladner den Beinamen 'Mondscheiner' gefallen lassen."

I. Preisausschreiben der „GENDARMERIE-RUNDSCHAU“

Nur wenige Berufe bieten so reiche und mannigfaltige Eindrücke und Erlebnisse wie gerade der Gendarmerieberuf. Viele Gendarmeriebeamte können ihre Erlebnisse wirkungsvoll niederschreiben und einem großen Leserkreis wertvolle Lektüre bieten. Aus dieser Erwägung heraus veranstaltet die Schriftleitung der „Gendarmerie-Rundschau“ ein Preisausschreiben für die beste Erzählung, Schilderung oder Novelle aus dem Gendarmerieleben. Den Stoff hiezu könnten zum Beispiel bilden: Interessante Amtshandlungen gegen Eindrehler, Bilhener, Schmuggler oder andere Gesetzesübertreter, komplizierte Kriminalfälle aus gegenwärtigen oder vergangenen Zeiten, Erlebnisse mit Zigeunern, Feldgendarmeriegeschichten, Kampfhandlungen der Gendarmerie während der Kärntner Befreiungskämpfe oder der Landnahme des Burgenlandes, Rettungs- und Vergungsexpeditionen der Gendarmerie, menschliche Tragödien, Liebesaffären u. dgl.

An dem Preisausschreiben kann sich **j e d e r m a n n** beteiligen.

Unsere Bedingungen müssen jedoch unbedingt eingehalten werden. Diese sind:

1. Die eingesehene Arbeit (Erzählung, Schilderung, Novelle, Feuilleton) muß in schöngestaltiger Form ein Thema aus dem Gendarmeriedienst von einst oder jetzt zum Gegenstande haben oder sich irgendwie auf die Gendarmerie oder auf einzelne Gendarmen beziehen.
2. Die Arbeit muß **m i n d e s t e n s** vier einseitig beschriebene Kanzleipapierseiten umfassen (Maschinen- oder Handschrift).
3. Die Arbeit muß **s p ä t e s t e n s** am 31. Dezember 1935 in der Redaktion der „Gendarmerie-Rundschau“ eingelangt sein.

Die drei besten Arbeiten werden folgend prämiert:

1. Preis	100 Schilling
2. Preis	60 Schilling
3. Preis	40 Schilling

Die eingesehene Arbeit kann bereits in einer anderen Zeitung oder Zeitschrift veröffentlicht worden sein.

Preisrichter sind: Der Hauptschriftleiter der „Gendarmerie-Rundschau“ Gendarmerie-Stabsrittmeister Otto Stöger, Lehrer an der Gendarmeriezentralschule; die ständigen Mitarbeiter: Gendarmerie-Stabsrittmeister Hans Lukas, Adjutant der Gendarmeriezentralschule; Gendarmerie-Stabsrittmeister Franz Gansinger, Kommandant der Gendarmerieabteilung Nr. 4 in St. Pölten.

Die Redaktion hofft auf eine lebhafteste Beteiligung. Weitere Preisausschreiben werden nach Erledigung des ersten Preisausschreibens folgen.

Von der äußeren Mongolei

Von Hofrat Karl Schindler, Gendarmerieoberst a. D.

Anmerkung der Redaktion: Es wurde schon in früheren Heften der „Gendarmerie-Rundschau“ aufgezeigt, daß österreichische Gendarmerieoffiziere wiederholt als Reorganisatoren ausländischer Gendarmerien und sonstiger Exekutivkörper, sowie als Berater ausländischer Regierungen (China, Türkei, Bulgarien u. a.) in sicherheitsdienstlichen Angelegenheiten sehr erfolgreich tätig waren. Auch den österreichischen Sicherheitswachen waren und sind die Einrichtungen der österreichischen Bundesgendarmerie in vieler Beziehung maßgebend.

Der Verfasser des nachstehenden Artikels, Hofrat Karl Schindler, feinerzeit Landesgendarmeriekommandant für das Burgenland, wurde vor sechs Jahren nach China berufen, um als sachmännischer Berater bei der Reform der Gendarmerie in der chinesischen Provinz Tscheking mitzuwirken.

Während seines mehrjährigen, sehr erprießlichen Wirkens in dieser Provinz hat Hofrat Schindler insbesondere auch die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im fernen Osten genau kennengelernt.

Unter den Außenländern Chinas: Tibet, Chinesisch-Turkestan und die Mongolei, die langsam, aber unaufhaltsam der chinesischen Zentralgewalt entgleiten, nimmt die äußere Mongolei eine besonders merkwürdige Stellung ein. Die äußere Mongolei ist formell chinesisches Hoheitsgebiet, gleichzeitig aber Mitglied der Sowjetunion.

Schon vor dem Weltkriege, bald nach dem Sturze des chinesischen Kaisertums (1912) erlangte die äußere Mongolei ihre Autonomie, die damals von Rußland und von China garantiert worden war. Während nun Rußland durch den Weltkrieg in Europa gebunden war und die chinesische Revolution sich in Einzelunternehmungen verschiedener Provinzmachthaber auflöste, bereitete einer von diesen — General Su — durch einen Einfall in die äußere Mongolei deren Autonomie ein Ende.

Durch die Autonomie war die Feudalherrschaft der mongolischen Stammesfürsten zugunsten der buddhistischen Geistlichkeit (der Lamas) bedeutend eingeschränkt worden. Die Lamas übten auf Regierung und Verwaltung den stärksten Einfluß aus und wollten, ähnlich wie in Tibet, auch in der äußeren Mongolei eine Priesterherrschaft aufrichten. Die Lamas waren aber keineswegs in der Lage, das Land gegen irgend eine militärische Invasion zu verteidigen und die Autonomie gegenüber dem abenteuernden chinesischen General zu behaupten.

Da faßte der weißrussische General Baron Ungern-Sternberg, der mit seiner asiatischen Kavalleriedivision in Sibirien gegen die Bolschewiken gekämpft hatte, nach dem Zusammenbruch der russischen Gegenrevolution den Plan, als Beschützer ihrer nationalen Selbständigkeit in die äußere Mongolei einzumarschieren. Er besetzte die Hauptstadt Urga, konnte sich jedoch gegen die nachrückenden Roten nicht lange halten. Seine Truppen wurden aufgerieben, er selbst ermordet. Die Bolschewiken machten nun, von niemand daran gehindert, aus der äußeren Mongolei — bei formeller Aufrechterhaltung der chinesischen Oberhoheit — einen Sowjetstaat. Der Großgrundbesitz, bis dahin ausschließlich in den Händen der Stammesfürsten, wurde enteignet, der Einfluß der buddhistischen Geistlichkeit vollkommen ausgeschaltet. Alle Sonderrechte der zahlreichen Lamaklöster wurden aufgehoben. Russische Kommunisten richteten Sowjetverwaltung ein. Die wirtschaftliche Ausbeutung, bisher von chinesischen Kaufleuten besorgt, übernahmen nun genossenschaftliche Handelsgesellschaften. Die Währung wurde reformiert, eine neue nationale Münze, der Sugrik, geschaffen und mit russischem Gelde eine Nationalbank gegründet, deren Präsident ein Herr Deutschmann ward. Sogar die Hauptstadt Urga verlor ihren Namen und wurde in Ulan-Bator („die Stadt der Roten Giganten“) umbenannt.

Die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland wurden immer fester, das Verhältnis zu China im selben Maße loser. Schon seit dem Bau der transsibirischen Bahn wurde durch die Verkehrsverhältnisse diese Entwicklung begünstigt. Während von China aus die äußere Mongolei nur auf beschwerlichen Karawanenwegen in wochenlangen Reisen zu erreichen ist, kann man von der ostsibirischen Eisenbahnstation Werchne-Ubinsk aus mit dem Kraftwagen in wenigen Tagen in der Hauptstadt Urga sein.

Der Einfluß der Sowjetregierung — auch in außenpolitischer Hinsicht — auf die äußere Mongolei wird durch folgenden Fall illustriert, der sich während meines Aufenthaltes in China zugetragen hat. Eine mit Genehmigung der chinesischen Zentralregierung neu gegründete Luftverkehrsgesellschaft, die „Eurasia aviation corporation“, unter-



Gendarmen dreier Staaten

An der sogenannten „Dreieckmark“ in der Nähe des Dreifesselberges im Böhmerwald treffen sich von Zeit zu Zeit aus dienstlichen Gründen die Gendarmen der in dieser Dreiecksmark befindlichen Gendarmerieposten von Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei.


Zwischen den Gendarmen der genannten Staaten besteht ein überaus gutes, dienstförderndes Einvernehmen.



**Gendarmeriebeamte
!!! Achtung !!!**
MÖBEL nur vom Puhwein
Schlaf- u. Speisezimmer, Küchen
und Vorzimmer, Bauernstuben.
Zah'ungserleichterung, Garantie
F. PUHWEIN
Wien, XIV., Diefenbachgasse 29

Präzisionskleinschreibmaschine **Erika**

für Reise, Büro und Heim.
Kleine Teilzahlungen. — Gendarmeriebeamte
kein Ratenzuschlag.
Ausführliche Offerte unverbindlich u. kostenlos
Hch. Schott & Donnath
Ges. m. b. H.
Wien, III., Heumarkt 9.



nahm Probeflüge von Peking nach der russisch-mandschurischen Grenzstation Manchuli. Ein Flugzeug, welches am 2. Juli 1931 von Peking nach Manchuli gestartet war, wurde seit diesem Tag vermißt. Die Nachforschungen ergaben, daß der Pilot auf der Suche nach dem geeignetsten Luftwege den östlichen Zipfel der äußeren Mongolei überflogen hatte und das Flugzeug dort, also auf chinesischem Hoheitsgebiet, beim Überfliegen eines Zeltlagers (wie sich nachträglich herausstellte, war es ein Militärlager) aus geringer Höhe von mongolischen Truppen abgeschossen worden war. Die beiden Insassen, der Pilot und ein Mechaniker, waren Reichsdeutsche. Der Mechaniker wurde bei der Beschießung schwer verwundet und in ein Spital nach Urga gebracht, wo ihm ein Bein amputiert wurde. Der Pilot wurde der Spionage beschuldigt, vor ein mongolisches Sowjetgericht gestellt und zu einer fünfjährigen Kerkerstrafe verurteilt. Der ex officio-Verteidiger, den man ihm pro forma beige stellt hatte, war ein mongolischer Hirte. Die von der Deutschen Gesandtschaft betriebene Intervention bei der chinesischen Zentralregierung zur Freilassung der beiden Flieger erwies sich bezeichnenderweise als wirkungslos. Erst nach Anrufung der Sowjetbehörden in Moskau und durch Vermittlung des russischen Generalkonsuls in Mandschuria erlangten der verurteilte Pilot seine Begnadigung und der Mechaniker nach mehremonatiger Gefangenschaft die Freiheit.

Es ist einleuchtend, daß bei einer so ausgesprochenen Patronanz in politischer Hinsicht, auch die wirtschaftliche Durchdringung der äußeren Mongolei von russischer Seite aus erfolgt. Die Einreisebedingungen für Chinesen wurden außerordentlich erschwert, der frühere rege Handelsverkehr mit China ist auf ein Minimum gesunken, die — nicht unbedeutlichen — Schuldverpflichtungen der mongolischen Herdenbesitzer an die chinesischen Händler und Kaufleute wurden als getilgt erklärt.

Die Mongolei umfaßt ein Gebiet von zirka 3,300.000 Quadratkilometern, wovon mehr als die Hälfte auf die äußere Mongolei entfallen. Dieses ausgedehnte Grenzland ist aber äußerst dünn bevölkert. Die Schätzungen der Bevölkerungsziffer weichen erheblich voneinander ab und bewegen sich zwischen 1½ bis 2 Millionen Seelen.

Der Reichtum der Mongolen besteht in ihren Herden, zu deren Erhaltung sie — je nach der Jahreszeit und nach den Niederschlagsverhältnissen — die Weideplätze wechseln und notgedrungen das Leben von Nomaden führen müssen.

Ausgedehnte Wüstengebiete, wasserarme Steppen und sehr strenge Winter lassen das Land für fremde Kolonisten wenig begehrenswert erscheinen. Immerhin werden in nicht allzu ferner Zeit die in Ostasien in steter Ausbreitung befindlichen Kräfte, das bolschewistische Rußland und das imperialistische Japan, auch dort aufeinanderprallen.

Die „Gendarmerie-Rundschau“ auf der Wiener Herbstmesse



Im Rahmen der Wiener Herbstmesse, die in der Zeit vom 1. bis 8. September l. J. stattfand, wurde im Messopalast eine österreichische Zeitungs- und Zeitschriftenschau veranstaltet, an welcher sich auch die „Gendarmerie-Rundschau“ beteiligte. Die Zeitschrift wurde von den Messebesuchern mit lebhaftem Interesse aufgenommen. Das linke Bild zeigt die „Gendarmerie-Rundschau“ im Ausstellungsraum. Bild rechts: Ein Messebesucher ist in die „Gendarmerie-Rundschau“ vertieft.

Photo: Revierinspektor Sattinger.



In früheren Jahrzehnten genossen die Sicherheitsorgane nicht jene Schulbildung und berufliche Ausbildung wie heute. Ihre Anzeigen und Meldungen boten daher oft lästliche Stillblüten.

Die nachstehenden humorvollen Teile solcher Anzeigen und Meldungen sowie die wichtigen Fragen wurden von Gendarmerieoberst Josef Ebenhöb gesammelt.

Der betrunkene Schwerverletzte wurde notdürftig verbunden. Auf seinen Wunsch versah ihn der Ortsseelsorger mit den letzten Tröstungen der Religion, damit er seinen Geist aufgebe.

Der in größter Lebensgefahr schwebende Schwerverletzte N. N. verschied dank des sofort erschienenen ärztlichen Beistandes des Dr. N. N.

Ich erblickte den bissigen Hund des Beschuldigten, als er auf mich losstürzte mit dem Bemerkten, daß er trotz des Auftrages der Dienstbehörde weder Maulkorb noch Halsband an habe.

Als ich dem K., der samt seinem Hund und ohne Maulkorb auf dem Perron die Fahrgäste ansprach, naheilte, um ihn zu beanstanden, entfernten sich diese Personen in einer hinter den wartenden Passagieren herumschleichenden Art und Weise, indem sie sich in der Bedürfnisanstalt verborgen hielten.

Der Beschuldigte, eine nicht des besten Rufes sich erfreuende Vorjugend hinter sich habend, wird von den bei verlässlichen Leuten eingeholten Auskünften als leichtsinnig angesehen.

Durch ihre schamhaften, von Tisch zu Tisch führenden Reden der beiden Angeklagten hat die sittliche Entrüstung des Publikums öffentliches Argernis bei ihnen hervorgerufen.

Der Widerspenstige konnte erst dann auf den Posten gebracht werden, als sein überaus fleghaftes Entgegenkommen gegen mich durch das Erscheinen eines zweiten Gendarmen klar an den Tag gelegt war.

Dem Verhafteten konnte bisher nur ein tadelloses sittliches und religiöses, einwandfreies Leben, wenn auch beides in sehr gemäßigtem Tempo, zur Last gelegt werden.

Eine Vermundsnote lautet: U. B. ist Witwer, er erfreut sich allgemeiner Hochachtung und Wertschätzung, geht nie ins Wirtshaus, aber täglich in die Kirche, bezahlt seine Steuern, hat einen gut gewarteten, schuldenfreien Bauernhof mit 4 Kühen, 2 Ochsen, 6 Schweinen und 3 Kindern und führt mit seiner Magd ein Luderleben, wie es nur im heiligen Ehestand gestattet ist.

Die Verhaftung des K. war überaus schwierig. Er belegte den einschreitenden Gendarmen mit den gewichtigsten Schimpfworten und sagte ihm: (Folgt das Götzit.) Nachdem dies geschehen war, konnte die Fesselung des Renitenten gemeinsam mit der Einlieferung in den Arrest bewirkt werden.

Karl Müller wird wegen fortgesetztem Fahren ohne Licht angezeigt, obwohl die gesetzlich gebotene Dunkelheit trotz mehrfacher Abmahnung eingetreten war.

Laut § 8 der Gendarmerie-Dienstinstruktion soll das Benehmen des Gendarmen ernst, anständig und höflich sein.

Frage: Was soll der Gendarm stets besitzen, aber nie haben? Antwort: Er soll stets Anstand besitzen, darf aber einen Anstand nie haben.

Was ist der Unterschied zwischen einem Gendarmen und einem Regenschirm? — Gar keiner: Beide dienen zur „Beschirmung“, beide werden in guten, beziehungsweise schönen Zeiten nicht benötigt, aber nach beiden schreit man, wenn man sie braucht.

Kurzgefaßte „Wehrgeographie von Österreich“ v. Oberst Mlaker:

Dieses Buch wendet sich an alle Kreise unserer Bevölkerung. Es soll das Verständnis für die Wechselwirkung von geographischen Gegebenheiten und den Belangen der Landesverteidigung wecken und fördern. Heute oder morgen schon können wir in die Lage kommen, unsere Grenzen verteidigen zu müssen. Es ist daher Pflicht jedes Bürgers, sich über alle damit zusammenhängenden geographischen und militärischen Fragen zu unterrichten.

Wohl zum erstenmal ist im vorliegenden Werk versucht worden, die Heimatgeographie mit den Wehrfragen zu verbinden und dem Leser leicht verständlich und in einprägsamen Skizzen darzulegen.

Nicht nur im Bundesheer, in der Gendarmerie, in der Polizei, in der Finanz- und Zollwache, in den verschiedenen Wehrformationen und Turnvereinen wird das Buch einen nützlichen, willkommenen Nachschlag- und Lehrbehelf bilden, sondern auch alle übrigen Kreise der Bevölkerung, die ihre Heimat lieben, finden eine Fülle wertvollster und höchwichtiger Daten.

Dem Lehrer geben die klaren, übersichtlichen Skizzen die Möglichkeit, den heimatkundlichen Unterricht reicher und anregender zu gestalten.

Unserer studierenden Jugend gibt es klare Antworten auf viele zeitgemäße Fragen.

Alle im Handel und in der Industrie Tätigen werden hier in denkbar einfachster Weise über Fragen unterrichtet, die sonst nur in verwirrenden Tabellen und Statistiken verborgen sind.

Landwirt und Arbeiter erkennen ihre Verbundenheit mit der heimatlichen Scholle und den übrigen Zweigen des Staatslebens.

Der Preis des Buches einschließlich Warenumsatzsteuer beträgt:

S 4.20 für ein kartoniertes Exemplar

S 5.25 für ein Exemplar mit Leinenrücken

} Porto S —.30

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen sowie der Verlag Carl Konegen, Wien, I., Opernring 3, entgegen.

Ein INSERAT in der

„Gendarmerie-Rundschau“

verbürgt ERFOLG!

Gendarmerieoberst Dr. Arnold Liche m, Landesgendarmeriekommandant für Niederösterreich, hat das praktische Handbuch

„Die Kriminalpolizei, Handbuch für den kriminellen Polizeidienst“

herausgegeben.

Dieses Werk, welches von den berufensten Fachleuten bearbeitet, die erste für die Praxis bestimmte Zusammenfassung des ungeheuren Sachgebietes darstellt, umfaßt **748 Druckseiten, 230 Figuren im Text und 219 Abbildungen auf 87 Tafeln** in Kupfertiefdruck.

Um die Anschaffung dieses für alle Organe der öffentlichen Sicherheit unentbehrlichen Handbuches zu erleichtern, wird den Beziehern der ermäßigte Preis von S 26.—, ausschließlich Warenumsatz- und Krisensteuer, zahlbar bis zu 6 aufeinanderfolgenden Monatsraten, eingeräumt.

Das Buch, das bestens empfohlen wird, ist direkt bei der Adjutantur des Landesgendarmeriekommandos für Niederösterreich, Wien, III., Hauptstraße 68, zu bestellen.

Industrielle!

Gewerbetreibende!

Geschäftsleute
aller Branchen!



öffnet Ihnen allmonatlich die

„GENDARMERIE-RUNDSCHAU“

die einzige illustrierte Zeitschrift, die von der gesamten Gendarmerie, von Landesregierungen, Bezirkshauptmannschaften, Gerichten, Berufsjägers, von prominenten Gendarmeriefreunden und in Gast- und Kaffeehäusern von jedermann gelesen wird

Anzeigen in der „Gendarmerie-Rundschau“ haben Erfolg!

Ein wertvoller Leserkreis höchsten Vertrauens in allen Bundesländern liest die »GENDARMERIE-RUNDSCHAU«

**Sprechen Sie zu diesem
begehrtesten
Kundenkreis!**

Anzeigenverwaltung:

WIEN, III. BEZ., HEUMARKT 7 • FERNRUF U-17-3-96